

Vor fünfzig Jahren hielt Martin Luther King seine Rede «I Have a Dream». Was bleibt übrig von seinem Traum?

DOSSIER > SEITEN 5-8



reformiert.

Kirchenbote / Kanton Zürich

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 8.1 | AUGUST 2013
www.reformiert.info



PORTRÄT

Der Autor des Welttheaters

TIM KROHN. Der Glarner Schriftsteller erzählt im Einsiedler Welttheater vom überfordernden Fortschritt in der Genmedizin und staunt selbst über das Wunder des Lebens: Krohn ist Vater geworden. > SEITE 12



Die Proteste gegen die Korruption flammten in Brasilien während der Hauptprobe zur Fussball-WM auf

KOMMENTAR

SAMUEL GEISER ist «reformiert.»-Redaktor in Bern



Hilfe, Brasilien!

POPULISTISCH. Sollen die Hilfswerke weiterhin Spenden für Brasilien sammeln, wie sie das seit Jahrzehnten tun? Soll die Schweiz einem aufstrebenden Schwellenland helfen, das mit Agrar-, Erdöl- und gar Flugzeugexporten auftrumpft? Nein, sagt die populistische Seele in mir: Da sollen jetzt doch bitte schön die Reichen Brasiliens in die Bresche springen – und endlich etwas für die Slumbewohner, Landlosen und Kleinbauern im Schatten des Wirtschaftswunderlands tun. Und es scheint, die eidgenössische Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) folge dieser verhängnisvollen Logik, wenn sie jetzt fast alle Projekte in Brasilien einstellt. Doch mit dem gleichen Scheinargument müsste man per sofort auch die Berghilfe und die Winterhilfe in der reichen Schweiz einstellen.

REALISTISCH. Zum Glück halten die Hilfswerke wenig von solchem Populismus – und bleiben im fünfgrössten Land der Welt. Sie halten zu jenen, die dort immer noch unter der Armutsgrenze leben; jeder und jede Fünfte ist das. Die privaten Hilfswerke tun dies aus Humanität. Vielleicht täte die staatliche Deza gut daran, das Gleiche zu tun – aus rein wirtschaftspolitischen Kalkül. Denn wer heute Brasilien mit Entwicklungshilfe unterstützt und Schwachstellen etwa im Umwelt- und Ökologiebereich ausmerzen hilft, verbündet sich mit einem lukrativen Handelspartner von morgen.

Spenden für einen erwachenden Riesen

WIRTSCHAFT/ Brasilien ist auf der Überholspur. Hilfswerke sammeln dennoch Geld für das Boomland.

Der Riese erwacht – so lautet die Diagnose der Ökonomen für Brasilien, das weltweit zu den Boomstaaten gehört. Doch mit den Protesten rund um den Konföderationencup, der die Hauptprobe für die Fussballweltmeisterschaften im nächsten Jahr in Brasilien war, sind im Juni die Risse des brasilianischen Entwicklungsmodells sichtbar geworden. Die Menschen wollten nicht hinnehmen, dass teure Fussballstadien gebaut werden und die Korruption im Baugewerbe blüht, während dem Staat das Geld fehlt, um ins Bildungssystem zu investieren. Unmittelbarer Anlass für die Demonstrationen waren Preisaufschläge im öffentlichen Verkehr. Anfang Juli legte zudem ein Generalstreik das Land lahm.

Die Schweizer Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) hat in den letzten Jahren die Entwicklungshilfe für wirtschaftlich aufstrebende Länder wie Brasilien stark reduziert und fördert jetzt nur noch einzelne Projekte in Kooperation mit anderen Staaten und Nichtregierungsorganisationen. Peter Niggli, Geschäftsleiter der entwicklungspolitischen Dachorganisation «Alliance Sud», begrüsst den Rückzug der Deza aus Brasilien. Aber er befürwortet, dass christliche Hilfswerke wie Heks, Fastenopfer oder Caritas vor Ort bleiben: «Zivilgesellschaftliche Entwicklungsorganisationen unterstützen die Menschen im Kampf für ihre Rechte und ihre Existenzgrundlagen.» Das sei weiterhin nötig.

BITTERARM. Die jährlichen Heks-Gelder in der Höhe von 673 000 Franken kommen vor allem Kleinbauern, Landlosen und ethnischen Minderheiten zugute. Zudem erprobt das Heks Strategien im Kampf um Boden für Landlose und zur Vermarktung von ökologischen Produkten. «Das hat Modellcharakter

für andere Länder», sagt Marie-Thérèse Roggo, Heks-Programmverantwortliche in Brasilien. Nach strenger Prüfung beschloss das Heks vor zwei Jahren die Fortsetzung seines Engagements.

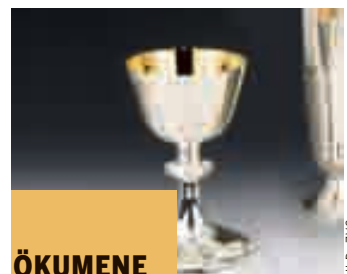
Dazu gehört der Einsatz gegen den ökologischen Kahlschlag der Landwirtschaftsunternehmen. Mit fünf Litern Spritzmittel pro Kopf im Jahr hält Brasilien einen traurigen Weltrekord beim Einsatz von Agrochemie. Die Schweizerin Marianne Spiller-Hadorn, die seit 40 Jahren in Brasilien lebt, berichtet aus der Provinz Paraná, wie sich Monokulturen von Eukalyptus und Pinus rasant ausbreiten. Nach Soja, Fleisch und Kaffee will Brasilien nun auch im Anbau von Zellulose Weltmarktführer werden. Für Spiller ist das die Kehrseite vom Traum einer raschen Entwicklung. «Unsere Staatspräsidentin Dilma Rousseff hält leider am rein technokratischen Fortschrittsglauben fest.» Das Kinderhilfswerk ABAI, das Spiller in den 1970er-Jahren aufbaute, betreibt inzwischen das, was das Entwicklungsmodell Brasiliens ausser Acht lässt: Umwelterziehung.

RISIKOREICH. Doch Umweltthemen, sagt Dawid Bartelt, Büroleiter der Heinrich-Böll-Stiftung in Rio de Janeiro, spielten in der jüngsten Protestwelle kaum eine Rolle. Es demonstrierte vor allem die urbane Mittelschicht – zuerst gegen die teure Fahrpreise und Korruption im Fussballverband Fifa, später für ein besseres Bildungssystem. Monokulturen, gefährliche Dünger und Spritzmittel oder auch die risikoreichen Grossprojekte wie die Staudämme im Amazonas waren für die städtische Bewegung weit weg. Trotzdem stimmt der Protest Bartelt optimistisch: «Das war der Beginn der Politisierung von einer bisher eher sprachlosen Jugend.» **DELFBUCHER**

CAMPUS KAPPEL

Kirche wirbt um Studenten

THEOLOGIE. Um einen Pfarrermangel zu verhindern, wirbt die Kirche für das Theologiestudium. In Kappel diskutiert potenzielle Studenten über Religion und Astrophysik, Harry Potter und Kickboxen. > SEITE 3



ÖKUMENE

Den Stillstand überwinden

ABENDMAHL. Die ökumenische Interzelebration von Dübendorf ist gescheitert. Die beteiligten Priester teilten das Abendmahl nicht aus, um der reformorientierten Pfarrei-Initiative nicht zu schaden. Theologieprofessor Ralph Kunz schlägt im Interview nun vor, kirchenrechtliche Klippen zu umschiffen: mit einer «liturgischen Form, die auch ohne Priester und Pfarrer auskommen könnte». Damit würden die feiernden Menschen ins Zentrum gerückt statt wie in der Interzelebration das Amtsverständnis der Kirchen. > SEITE 10

NACHRICHTEN

Helmut Werner in Untersuchungshaft

ANKLAGE. Der Kirchenrat reichte gegen den Präsidenten der Kirchenpflege Zürich Industriequartier, Helmut Werner, Strafanzeige wegen ungetreuer Geschäftsführung und Nötigung ein. Die Staatsanwaltschaft beantragte Werners Untersuchungshaft. Seines Amtes wurde er enthoben. Bis zu den Wahlen im Frühling 2014 leitet Uwe Müller-Gauss die Kirchenpflege. **FMR**

Kein definitives Ja des Bundesgerichts

KOPFTUCH. Zwei muslimische Mädchen aus Bürglen TG dürfen weiter mit dem Kopftuch zur Schule. Ein in der Schulordnung verankertes Verbot reiche nicht, um das Kopftuch aus der Schule zu verbannen, urteilte das Bundesgericht. Es lancierte damit erst die Debatte um ein mögliches Kopftuchverbot auf Gesetzesebene. **FMR**

Paarberatung mit verbesserten Zahlen

STATISTIK. Die Paarberatung Zürich, die von der reformierten und katholischen Kirche finanziert wird, zählte im letzten Jahr 1026 Beratungen. 67 mehr als im Vorjahr. 2011 waren es noch 1112 gewesen. Einzelgespräche wurden häufiger von Frauen verlangt: Neben Paaren suchten 284 Frauen und 174 Männer Rat. **FMR**

Neue Richtlinien zur Religionsfreiheit

DIPLOMATIE. Margot Kässmann, Botschafterin der Evangelischen Kirche Deutschland, begrüsst die neuen EU-Leitlinien zur Religions- und Glaubensfreiheit. In Brüssel sagte sie, Toleranz bedeute nicht Gleichgültigkeit, sondern Interesse am Menschen. Und: «Religion besitzt grosses Friedenspotenzial.» **FMR**

AUCH DAS NOCH

Wenn Twitter aus dem Fegefeuer hilft

VATIKAN. Der katholische Weltjugendtag in Rio de Janeiro, der am 28. Juli zu Ende geht, hilft aus dem Fegefeuer. Zumindest meint das der vatikanische Bussgerichtshof. Wie «Spiegel online» berichtet, urteilten die römischen Richter, dass die Reise nach Brasilien die Leidenszeit nach dem Tod reduziert. Wer zu Hause bleiben muss, darf die Sünden via Fernsehen, Radio oder Twitter tilgen. Doch die Kurznachrichten des Papstes müssten «echte spirituelle Früchte im Herzen tragen», hielt der Vatikan fest. Sonst gilt es nicht. **FMR**

Von der Bibelarbeit bis zum Brauereibesuch

MÄNNERKIRCHE/ Ganz unterschiedliche Akzente setzen Kirchgemeinden bei der Männerarbeit. Die Palette reicht von spirituellen Impulsen bis zum Schlachthof-Besuch.



Es geht um die Wurst: die Männergruppe Sihlfeld Boys beim Metzger

Im Zürcher Schlachthaus kurz nach 5 Uhr morgens: Die Sihlfeld Boys, die Männergruppe der gleichnamigen Kirchgemeinde, schreiten an Hunderten von Schweinehälften vorbei. Eine Station weiter, an der «Schlachtlinie», beobachten sie die Fleischer beim Zersägen der Tiere. Am Ende, wenn die Schweine durch die Öffnung der Tötungsbucht kommen und von der elektrischen Zange ergriffen werden, sind alle still. Ehrfurcht in Anbetracht des Todes. Pfarrer Thomas Schüpbach sagt zum Abschluss des Besuchs im Schlachthof: «Wir haben jetzt gesehen, wie geschlachtet wird. Jeder entscheidet für sich, wie er damit umgeht.»

Bei den Sihlfeld Boys steht und stand schon vieles auf dem Programm, was kirchenmüde Männer zum Mittag ermuntern soll: Diskussionen über Burn-out und das Schicksal von Verdingkindern wechseln sich ab mit Besuchen bei der Berufsfeuerwehr, einer Bierbrauerei oder des Sechstagerrennens. Was aber hat dies mit Kirche zu tun? Schüpbach sagt, dass er als Pfarrer so «greif- und nahbarer» würde. Seine Erfahrung zeigt, dass die Sihlfeld Boys aktiv am sonstigen Gemeindeleben teilnehmen.

ARCHETYPISCH. Schon vor 22 Jahren hat Pfarrer Christoph Eggenberger mit der Gründung der Männergruppe in Winterthur Töss ein Angebot für Männer lanciert. Er führte zudem 1999 die Männertage Töss ein. An den Männertagen geht es um die Zerrissenheit zwischen Beruf und Familie, Lebensqualität, die

Chancen im Scheitern von Lebensträumen oder um die Suche nach archetypischen Männerbildern. Den Themen wird mit Referaten, Ritualen, künstlerischen Aktionen und Gesprächen nachgegangen. Auch liturgische Elemente spielen eine Rolle: beispielsweise der Segen.

BIBLISCH. Stärker liturgisch geprägt sind die zur Tradition gewordenen Adventsfeiern Eggenbergers in der Krypta des Grossmünsters: Inspiriert durch unkonventionelle Themen wie «Geburtsvorbereitung für Männer», «Raus aus der Krippe» wird gesungen und diskutiert.

Ganz explizit geht der Männer-Hauskreis in der Kirchgemeinde Zürich-Altstetten biblischen Reflexionen nach. Bei der Bibelarbeit gehe es auch darum, den inneren Widerständen gegenüber den Texten nachzugehen, sagt Cyril Caspar, der sich in der Kirchgemeinde als freiwilliger Mitarbeiter engagiert. Dass

«Bei der Bibelarbeit geht es darum, den inneren Widerständen gegenüber den Lesetexten nachzugehen.»

CYRIL CASPAR, KIRCHGEMEINDE ALTSTETTEN

eine rein männliche Gruppe anders über biblische Geschichten spricht als eine gemischte, davon ist Caspar überzeugt.

ETHISCH. Sozialdiakon Gerold Gassmann, der in Winterthur West eine Männergruppe führt, sieht in den männerzentrierten Gesprächskreisen eine grosse Chance. Der Synodale hat auch interveniert, damit die Stelle des Männerbeauftragten der Zürcher Landeskirche nicht weggespart wird. Nun kann sich der neue Stelleninhaber Mark Schwyter auf die Vielfalt von Männerthemen und Fragestellungen einlassen. Mit den Sihlfeld Boys hätte er nicht nur den Schlachthof besuchen können. Wenige Tage später wursteten sie gemeinsam bei Metzger Ronny Hornecker. Für Pfarrer Schüpbach sind es gerade die Hornecker-Würste, die ihn nicht zum Vegetarier werden lassen. **DELFBUCHER**

«Die Männer sollen Männer sein dürfen»

MÄNNERSPIRITUALITÄT/ Anregungen geben und Vernetzungsarbeit leisten will Mark Schwyter, Männerbeauftragter der Zürcher Kirche.

Mark Schwyter, wie bringen Sie als Vater von drei Kindern Beruf und Familie in Einklang?

Meine Frau und ich sind in der glücklichen Situation, dass wir beide Teilzeit arbeiten. Schon gleich nach dem Studium habe ich ganz bewusst eine Stelle mit einem kleineren Pfarrpensum im appenzellischen Schwellbrunn gesucht.

Sie haben diesen Lebensentwurf selbst wählen können. Das ist ein Privileg.

Ganz bestimmt. Allerdings bleibt bei der Doppelbelastung durch Erwerbs- und Familienarbeit wie bei so vielen auch bei mir die Eigenzeit öfter auf der Strecke. Hinzu kommt eine Schwierigkeit, mit der sich viele Paare konfrontiert sehen: die Lohnungleichheit zwischen Mann und Frau. In unserem Fall ist diese primär bedingt durch unsere unterschiedlichen Berufe. Doch diese Ungerechtigkeit ist ein wichtiger Grund, weshalb die Erwerbsarbeit in vielen Familien beim Mann verbleibt und die Erziehung und Familienarbeit bei der Frau.

Derzeit wird immer stärker der Vaterschaftsurlaub diskutiert. Zeichnet sich insgesamt langsam eine Trendwende ab?

Für mich ist es noch verfrüht, schon von einer Trendwende zu sprechen. Die Ausrichtung der Arbeitswelt an den Kriterien der Geschlechtergerechtigkeit und der Familienfreundlichkeit trifft in

der Schweiz immer noch auf einen tief sitzenden Widerstand.

Warum?

Meines Erachtens herrscht weiterhin die Meinung vor: Familie ist Privatsache. Die Einsicht, dass Eltern mit Kindern Aufwendungen für die Allgemeinheit leisten, die abgegolten werden sollten, ist wenig verbreitet.

Auch Religion wird immer mehr als Privatsache betrachtet. Und die Statistik zeigt: Die Männer kehren häufiger als die Frauen der Kirche den Rücken zu.

Die klassischen Rollenzuschreibungen von aussen entfalten durchaus ihre Kraft. Dazu passt ja auch, dass Religion oft in Verbindung gesetzt wird mit Innerlichkeit, mit Emotionen. Umso wichtiger ist mir, dass Männer in ihrer eigenen Spiritualität in der Kirche stärker wahrgenommen und mit ihren Stärken und Bedürfnissen angesprochen werden.

Was heisst dies konkret?

Die Männer sollen Männer sein dürfen. Wenn sie Lust haben, Würste zu braten, soll man sie einfach machen lassen. Man muss sie nicht zuvor noch zum kirchlichen Kreistanz verpflichten. Meine Vision ist eine Kirche, in der das Leben in Fülle verkündet und gelebt wird. Ich wünsche mir, dass in den Kirchen eine

grosse Verschiedenheit an spirituellem Leben willkommen geheissen wird.

Das könnte nun auch ein theologisches Plädoyer für die vom Kirchenrat in Auftrag gegebene Sinus-Milieustudie sein.

Die Milieustudie finde ich tatsächlich sehr hilfreich für die kirchliche Männerarbeit. Schauen Sie, als ich in dem kleinen Dorf Schwellbrunn als Teilzeit-Hausmann und Pfarrer kinderwagenschiebend durch das Dorf ging, gab es wenig Berührungspunkte zwischen meiner Lebenswelt und der Mehrheit der Männer im Dorf. Und die Männergruppe, die wir im Dorf hatten, war klar ein Minderheitenprogramm. Aber für die Beteiligten war sie ganz wichtig und auch ich habe dort viel gelernt.

Was zum Beispiel?

Eine Männergruppe muss einen Raum für Vertrauen schaffen, um sich vom Unverbindlichen zu lösen und auch Tabuthemen wie Sexualität ganz persönlich miteinander bereden zu können. Es braucht andere Voraussetzungen für ein solches Gespräch, als sie der Stammtisch bieten kann.

Worin sehen Sie Ihre Aufgabe als Männerbeauftragter der Zürcher Landeskirche?

Die Männerarbeit ist nicht schlecht aufgestellt im Kanton Zürich. In vielen Gemeinden gibt es lose Gruppen und punktuelle Angebote. Ihnen will ich neue Impulse geben, und auch Anlässe ermöglichen, die heute für die kaum institutionalisierten Männergruppen organisatorisch eine Überforderung wären. Mir ist es ein Anliegen, dass die Vielfalt männlicher Spiritualität und das Engagement vieler Männer innerhalb der Kirche sichtbarer werden. **INTERVIEW: DELFBUCHER**



MARK SCHWYTER, 43

studierte Theologie in Basel und Berkeley und war bis 2012 Pfarrer in Schwellbrunn. Er war bei der Gründung von «männer.ch», dem Dachverband der Schweizer Männer und Väterorganisationen, dabei und ist neu zu sechzig Prozent bei der landeskirchlichen Fachstelle «Geschlechter und Generationen» angestellt.

FACHSTELLE MÄNNERARBEIT.
Tel. 044 258 91 83,
mark.schwyter@zh.ref.ch

Lust auf die grossen Fragen dieser Welt

THEOLOGIEWOCHE/ 38 junge Erwachsene haben in Kappel am Albis über Gott und Geist, Glauben und Philosophie diskutiert. Mit dem Gratisangebot warben die Landeskirchen der Deutschschweiz um neue Theologiestudierende.



Nach dem Hirnfutter das Vergnügen: Die Jugendlichen am Türlerseer

Es ist mucksmäuschenstill im Saal, als der Astrophysiker Arnold Benz seine Powerpoint-Präsentation startet. Die knapp vierzig Jugendlichen, die an diesem Morgen des 16. Juli im Bildungshaus «Kloster Kappel» in den zweiten Tag der Theologiewoche Campus Kappel starten, hören gebannt zu: Benz erklärt, wie aus Molekülwolken Sterne entstehen – vor allem aber, «wo ein Astrophysiker an Grenzen stösst». Die Physik werde beispielsweise nie herausfinden können, was sich in den schwarzen Löchern im Universum befinde, erklärt der emeritierte ETH-Professor und zeigt eine künstlerische Darstellung eines violettumwölkten Lochs im Weltall.

INNEN UND AUSSEN. Das Wichtigste, was Benz den Jugendlichen vermitteln will, ist: Naturwissenschaft und Religion schliessen sich nicht aus. «Es sind zwei verschiedene Arten der Wahrnehmung», sagt der Buchautor, der sich sogleich als Christ bezeichnet. Während die Physik messe und von aussen beobachte, sei die religiöse Wahrnehmung «etwas Innerliches, im Herzen». Für ihn brauche es beides, um die Wirklichkeit erfassen zu

können, so der gläubige Physiker. Benz ist einer der prominenten Referenten, die vom 15. bis 19. Juli in Kappel am Albis sprechen – neben Herzchirurg Thierry Carrel, Hirnforscher Andreas Bartels, Kickboxerin Janina Hofer und anderen. Sie diskutieren jeweils mit Theologinnen und Pfarrern zu «Fragen, auf die es ankommt», wie das Programm verspricht: «Ist der Mensch gut oder böse?», «Wie setze ich mich für eine gerechte Welt ein?», «Wenn die Bibel wahr ist, was sind dann die anderen Religionen?»

WISSEN UND DEBATTE. Im Anschluss an Benz' Referat stellen die Sechzehn- bis Neunzehnjährigen Fragen: «Gilt man als gläubiger Astrophysiker unter Kollegen als weniger intellektuell?» – «Gibt es ausser der Urknall-Theorie in der Physik andere akzeptierte Erklärungsmodelle für den Ursprung der Welt?» – «Staunt man weniger über astronomische Phänomene, wenn man mehr darüber weiss?».

Zwar haben die Teilnehmenden die Fragen in Kleingruppen vorbereitet, dennoch erstaunt, wie differenziert und reif sie daherkommen. Diesen Eindruck bestätigt Sibylle Forrer, 33-jährige refor-

mierte Pfarrerin aus Oberrieden ZH, die die Jugendlichen als eine von fünf Coaches begleitet. «Die Teilnehmenden sind überdurchschnittlich interessiert an Fragen der Philosophie und des Glaubens. Sie saugen wie Schwämme alles auf.»

KAMPFKUNST UND MITGEFÜHL. Raphael Lips (19) aus Kloten ZH etwa bezeichnet Religion als «eines meiner grössten Hobbys». Ihn interessieren alle Religionen und das Verbindende zwischen ihnen. Speziell vertieft hat er sich in den Hinduismus: Er praktiziert eine indische Kampfkunst, die eine spirituelle Schulung mit Mediationsübungen beinhaltet. «Das gibt mir Disziplin und vermittelt mir ein Glücksgefühl», sagt er.

Am Christentum überzeuge ihn das karitative Engagement in der Gesellschaft. Wie tolerant die Kirche gegenüber anderen Religionen sei, wisse er aber noch nicht so recht. «Ich hoffe schwer, sie ist offen», so der Gymnasiast. Er ist hier wegen des spannenden Programms und um sich mit anderen Jugendlichen auszutauschen. Was er nach der Matur studieren wolle, sei für ihn noch völlig offen.

BLÜTE UND RÜCKGANG. Jugendliche auf ein Theologiestudium neugierig zu machen, ist das Ziel der Deutschschweizer Landeskirchen und der Theologischen Fakultäten Bern, Zürich und Basel, die Campus Kappel erstmals durchführen.

Die Woche ist ein Projekt der vor acht Jahren gegründeten Marketingstelle fürs Theologiestudium, die den drohenden Pfarrermangel abwenden soll. Die Anzahl Personen, die ein Theologie-Vollstudium absolvieren, ist nämlich stark rückläufig. Nach der Blütezeit der Theologie in den Achtzigerjahren, als in der Deutschschweiz jährlich über 200 Personen ein Vollstudium begannen, gingen die Zahlen stetig zurück. 1997 begannen nur noch 60 Personen das Vollstudium, 2012 waren es auch noch 59, allerdings waren die Zahlen zeitweilig unter 50 gefallen. Für die Kirche kommt verschärfend hinzu, dass bis 2025 relativ grosse Pfarrjahrgänge in Pension gehen. 2012 wurden 59 Personen pensioniert und nur 41 neu zu Pfarrern ordiniert. Im Jahr 2020 werden es in der Deutschschweiz voraussichtlich rund 40 Ordinationen zu 79 Pensionierungen sein.

Heute wisse praktisch niemand mehr, was die Theologie überhaupt mache, bedauert Matthias Bachmann, Leiter der Marketingstelle und Organisator von Campus Kappel. Hier setze die Woche an: Den jungen Erwachsenen solle vermittelt werden, wie die Theologie arbeite und dass sie sich mit modernen Lebensfragen beschäftige. Das Gesamtbudget für die Woche, die für die Jugendlichen kostenlos ist, und im Juli 2014 wieder stattfinden soll, beläuft sich auf 60 000 Franken. Die Jugendlichen selbst mussten für die Teilnahme ein Motivations schreiben verfassen.

BESTÄTIGUNG UND ZWEIFEL. Hoch motiviert ist Lorena Kuratle (16) aus Meikirch BE nach dem heutigen Morgen. Sie habe sich vom Astrophysiker bestätigt gefühlt, der Urknall und Schöpfungsglaube nicht als Gegensätze sieht. Als Arnold Benz mit Pfarrer und Fantasy-Literaturfachmann Mike Gray und Pfarrerin Christina aus der Au über Naturwissenschaft und Theologie, Weltbilder und Realität eine komplexe Diskussion führt, macht sie sich eifrig Notizen. Die Pfarrerstochter und Gymnasiastin mit Schwerpunktfach Pädagogik, Psychologie und Philosophie geniesst es, hier in Kappel, anders als manchmal in der Schule, «über Gott sprechen zu können, ohne als dumm oder undifferenziert zu gelten».

Die achtzehnjährige Simone Niederer aus Urnäsch AR hätte sich die Debatten zwischen Physiker und Theologen kontroverser gewünscht. Sie liebe es, alles zu hinterfragen. In einer freikirchlichen Sekte aufgewachsen, sei das Zweifeln für sie heute sehr wichtig. «Das hilft mir, mich von Ängsten, die mir die Kirche eingepflichtet hat, zu befreien und mir meine eigene Meinung zu bilden.» Sie freue sich auf jeden Tag von Campus Kappel. «Ich habe über jedes Thema schon so oft nachgedacht.» **SABINE SCHÜPBACH ZIEGLER**



«Hier in der Theologiewoche hat es ganz Fromme und ganz Kritische. Ich selbst stehe ungefähr in der Mitte. Ich geniesse es, dass ich hier (Gott) sagen kann, ohne als dumm oder unreflektiert zu gelten.»

LORENA KURATLE



«Mich interessieren alle Religionen, der Hinduismus genauso wie das Christentum. Was die Kirche von anderen Religionen hält, weiss ich noch nicht so recht. Ich hoffe schwer, sie ist ihnen gegenüber offen.»

RAPHAEL LIPS



«Ich bin eine Anhängerin des radikalen Zweifels: Ich hinterfrage alles. Das ist für mich wichtig, weil ich in einer freikirchlichen Sekte aufgewachsen bin. Das Zweifeln hilft mir, mir meine eigene Meinung zu bilden.»

SIMONE NIEDERER



BILDER: THOMAS ILLI

Kraftorte am Pfäffikersee: Wo heute die Kirche Seegraben (Bild links) steht, befand sich einst eine Kultstätte der Kelten

Von den Ahnfrauen zu heiligen Jungfrauen

KRAFTORTE/ Wer sich mit Kraftorten in erster Linie kulturhistorisch beschäftigt, begibt sich auf eine Zeitreise, die bis in die Jungsteinzeit zurückführen kann.

Seegraben an einem verregneten Samstag Ende Juni. Das Dörfchen hoch über dem idyllischen Pfäffikersee im Zürcher Oberland ist weit herum bekannt für den Event-Bauernhof Jucker, namentlich für die allherbstliche Zelebrierung der Kürbisernte. Jucker hat massgeblichen Anteil daran, dass das ursprünglich irische und dann nordamerikanische Halloween-Brauchtum sich ab den Neunzigerjahren auch in der Schweiz verbreitete.

KULTSTÄTTE. Seegraben ist aber auch bekannt für das romantische Dorfkirchlein gleich neben dem Jucker-Hof, eine über die Region hinaus beliebte Hochzeitskapelle. Nichts, nicht einmal eine Informationstafel, deutet darauf hin, dass die Anhöhe mit der christlichen Kirche schon zur Zeit der Kelten und der Römer eine Kultstätte war. Barbara Hutzl-Ronge, Kraftortforscherin und profunde Kennerin der alpinen Sagenwelt, weiss: «1885, beim Abbruch der alten und dem Bau der heutigen Kirche, wurde hier ein Stein-

relief entdeckt, das die keltische Göttin Epona zeigt, umringt von Pferden.»

KULTURGESCHICHTE. Die Autorin des Buchs «Magisches Zürich – Wanderungen zu Orten der Kraft, Stadt und Kanton» führt an diesem Regensamstag eine Gruppe Albrisriedner Reformierte mit Pfarrerin Elisabeth Wickihalder zu verschiedenen Kraftorten rund um den Pfäffikersee. Kraftorte spürt Barbara Hutzl-Ronge nicht mit dem Pendel oder mit Erdstrahlen-Messgeräten auf, sondern mit kulturhistorischen Recherchen in alten Büchern oder auf Landkarten, wo verräterische alte Flurnamen Hinweise geben: «Kraftorte sind Stätten, welche die Menschen über weite Zeiträume hinweg und durch verschiedene Kulturen und Religionen als kraftvoll und heilig wahrgenommen haben.»

Hier, so schreibt sie in ihrem Buch, «vollzogen sie ihre Rituale, brachten ihren Göttinnen und Göttern Gaben dar und erbauten ihnen Heiligtümer. Hier

bestatteten sie auch ihre Verstorbenen und errichteten ihnen erhabene Ahnengräber.» Selbst der christliche Friedhof rund um das Seegräbner Kirchlein ist demnach für Barbara Hutzl-Ronge nicht zufällig hier angelegt, mit der besten Aussicht auf den See und die dahinter liegende Allmann-Hügelkette.

TRANSFER. Für diesen Kraftort-Transfer zwischen den Kulturen und Religionen in der 7000-jährigen Kulturgeschichte der Menschheit finden sich rund um den Pfäffikersee noch weitere Beispiele. Am gegenüberliegenden Seeufer, in der Nähe des Römerkastells Irgenhausen, befand sich bis ins 19. Jahrhundert ein Halbkreis mit sechs grossen Steinblöcken, die bei niedrigem Wasserstand sichtbar waren. Barbara Hutzl-Ronge fand im Archiv der Kantonsarchäologie ein Dokument aus dem Jahr 1875, das die Steine als Teil eines ursprünglich noch grösseren Steinmonuments beschreibt. Der Bericht lässt darauf schliessen, dass

es sich um einen Steinkreis mit Megalithen aus der Jungsteinzeit (rund 4000 bis 1500 vor Christus) handelte.

KIRCHEN. Anlagen mit Megalithen – in den Asterix-Comics Hinkelsteine genannt – werden oft mit den Kelten in Verbindung gebracht. «Die Steinsetzungen sind aber viel älter», sagt Barbara Hutzl-Ronge: «Die Kelten der Eisenzeit wussten nicht mehr, wozu die Anlagen ursprünglich dienten. Aber sie übernahmen die vorgefundenen Steine und Orte und praktizierten eigene Riten und Kulte.» Die Römer, die vor rund 2000 Jahren das Land in Beschlag nahmen, integrierten keltische Gottheiten wie Epona in ihre Mythologie. So sind viele Kultorte bis in die Zeit der Christianisierung und letztlich bis heute lebendig geblieben: Christen bauten an solchen Kultplätzen entweder ihre eigenen Kirchen – oder verteuflten sie als «heidnisch».

KELTENERBE. Die Wanderung endet in der reformierten Kirche Pfäffikon. In diesem spätgotischen Bau findet sich in den Kalk-secco-Wandbildern eine Darstellung der heiligen Jungfrauen Barbara, Margareta und Katharina.

Barbara Hutzl-Ronge erkennt im Wandbild die christianisierten drei Ahnfrauen. Nach einer alten Sage haben sie das Land um den Pfäffikersee den ersten jungsteinzeitlichen Siedlern als Seeland, Riedland und Wiesland vermachend und sie mit reichen Gaben – Fischgründen, Heilkräutern, Weiden – beschenkt. Und letztlich ist es ja nicht kühn zu behaupten, auch die Kürbis- und Halloween-Events auf dem Jucker-Hof trügen ein keltisches Erbe in die moderne Zeit. **THOMAS ILLI**

«Magisches Zürich»

Die Kraftortforscherin Barbara Hutzl-Ronge hat 2006 das Buch «Magisches Zürich – Wanderungen zu Orten der Kraft, Stadt und Kanton» publiziert. Besucht werden auf 24 Wanderungen unzählige Quellen und Brunnen, Bäche, Flüsse und Giessen, Seen, Inseln, Namenssteine, Hügel und Berge, Berggrate, Löcher und Höhlen, Bäume und Wälder. Auch die Pfäffikersee-Wanderung ist detailliert beschrieben.

www.at-verlag.ch
www.hutzl-ronge.ch

reformiert.

TAGES-
AUSFLUG

Anmeldetalon für Leserwanderung rund um den Pfäffikersee

Hiermit melde ich mich / melden wir uns an für:

- Dienstag, 17. September 2013
 Donnerstag, 19. September 2013

___ Anzahl teilnehmende Personen

Name

Vorname:

Strasse:

PLZ:

Ort:

Unterschrift:

Einsenden bis Freitag, 16. August 2013 an:
Verlag «reformiert.», Postfach, 8022 Zürich

LESERWANDERUNG ZU KRAFTORTEN RUND UM DEN PFÄFFIKERSEE

Auf den Spuren der drei Jungfrauen

Der Pfäffikersee – eine fruchtbare, alte Kulturlandschaft, reich an Geschichte und Geschichten. Drei Ahnfrauen, so die Sage, haben den Menschen einst den See, das Ried und das Wiesland vererbt.

AUSFLUGSZIEL

Barbara Hutzl-Ronge führt unsere Leserinnen und Leser mit Blick auf Geschichten über archäologische Entdeckungen rund um den See.

Weiterführende Lektüre: «Magisches Zürich – Wanderungen zu Orten der Kraft», Barbara Hutzl-Ronge, 4. Auflage, AT Verlag, Fr. 39.90, ISBN 978-3-03800-205-5
22% Preisermässigung an der Wanderung!



WANN UND WO

Dienstag, 17. September 2013
Donnerstag, 19. September 2013
Jeweils 9.00–17.00 Uhr, Start und Ende in Pfäffikon ZH

Wanderung vormittags und nachmittags je 2.5 Stunden, Mittagessen möglich im Restaurant (Selbstbedienungsbuffet) oder eigene Verpflegung.

ANMELDUNG

Verlag «reformiert.», «Leserangebot», Preyergasse 13, Postfach, 8022 Zürich, Telefon 044 268 50 00 oder E-Mail an leserangebot.zuerich@reformiert.info

Teilnahmegebühr: Fr. 40.– (ohne Verpflegung)

Achtung: Teilnehmerzahl max. 30 Personen, rasche Anmeldung erwünscht.

Anmeldeschluss: Freitag, 16. August 2013

Detaillierte Angaben erhalten Sie mit der Anmeldebestätigung.

GESCHICHTE/ Al Imfeld erinnert sich an sein erstes Gespräch mit Martin Luther King in Harlem
GEGENWART/ Die amerikanische Theologin Irene Monroe begibt sich auf die Suche nach Kings Erbe

EDITORIAL

Der Traum ist grösser als der Träumer

DIE REDE. Am 28. August ist es fünfzig Jahre her, seit Martin Luther King vor dem Lincoln-Denkmal in Washington seine berühmteste Rede hielt. «I Have a Dream» steht nicht nur für die Bürgerrechtsbewegung der 1960er-Jahre. Die Rede, die eigentlich eine Predigt ist, zeigt vor allem, welche Kraft Worte entfalten können. Und wie

Worte Menschen zu begeistern, im wahrsten Sinn zu bewegen vermögen.

DER MENSCH. Das Jubiläum gibt Anlass, dem Leben und Wirken Kings nachzugehen. Wenn der Zeitzeuge Al Imfeld auch über die Grenzen von Kings Programm und über dessen persönliche Schwächen redet, spricht daraus nicht

die Lust, einen Grossen der Geschichte vom Sockel zu stossen. Vielmehr geht es einerseits darum, King als Kind seiner Zeit zu begreifen, und andererseits aufzuzeigen, wo es ihm gelang, einen Traum zu entwerfen, der über die Bedingungen seiner Zeit hinausreicht und bis heute virulent ist. Mit Kings Vermächtnis befasst sich

der Essay, den die amerikanische Bürgerrechtlerin und Theologin Irene Monroe für «reformiert.» verfasst hat. Sie versteht den Traum als Auftrag, den sie zugleich neu interpretiert.

DIE BOTSCHAFT. Deutlich wird: Martin Luther King vermochte seinen Traum so packend zu formulieren, weil er sich einschrieb in

eine zeitlose Botschaft der Hoffnung: Sein Kampf für ein Stück Gerechtigkeit gründete im Glauben.

FELIX REICH ist «reformiert.»-Redaktor in Zürich



I Have a Dream

I say to you today, my friends, though, even though we face the difficulties of today and tomorrow, I still have a dream. It is a dream deeply rooted in the American dream.

I have a dream that one day this nation will rise up and live out the true meaning of its creed: «We hold these truths to be self-evident: that all men are created equal.»

I have a dream that one day on the red hills of Georgia sons of former slaves and the sons of former slave-owners will be able to sit down together at the table of brotherhood.

I have a dream that my four little children will one day live in a nation where they will not be judged by the color of their skin but by the content of their character.

(...)

When we allow freedom to ring – when we let it ring from every city and every hamlet, from every state and every aity, we will be able to speed up that day when all of God's children black men and white men, Jews and Gentiles, Protestants and Catholics, will be able to join hands and sing in the words of the old Negro spiritual, «Free at last, Free at last, Great God a-mighty, Weare free at last.»

Auszüge aus der Rede «I Have a Dream»: www.archives.gov/press/exhibits/dream-speech.pdf

Heute sage ich euch, meine Freunde, trotz der Schwierigkeiten von heute und morgen habe ich einen Traum. Es ist ein Traum, der tief verwurzelt ist im amerikanischen Traum.

Ich habe einen Traum, dass eines Tages diese Nation sich erheben und der wahren Bedeutung ihres Credo's gemäss leben wird: «Wir halten diese Wahrheit für selbstverständlich: dass alle Menschen gleich erschaffen sind.»

Ich habe einen Traum, dass eines Tages auf den roten Hügeln von Georgia die Söhne früherer Sklaven und die Söhne früherer Sklavenhalter miteinander am Tisch der Brüderlichkeit sitzen können.

Ich habe einen Traum, dass meine vier kleinen Kinder eines Tages in einer Nation leben werden, in der man sie nicht nach ihrer Hautfarbe, sondern nach ihrem Charakter beurteilen wird.

(...)

Wenn wir die Freiheit erschallen lassen – wenn wir sie erschallen lassen von jeder Stadt und jedem Weiler, von jedem Staat und jeder Grossstadt, dann werden wir den Tag beschleunigen können, an dem alle Kinder Gottes – schwarze und weisse Menschen, Juden und Heiden, Protestanten und Katholiken – sich die Hände reichen und die Worte des alten Spirituals singen können: «Endlich frei! Grosser allmächtiger Gott, wir sind endlich frei!»

Übersetzung: www.king-zentrum.de

Martin Luther King während einer Rede in Chicago, Juni 1964

Mit der Publishers Daily hat Douglas März 1965

Präsident Lyndon B. Johnson, April 1968



MITWEG

«Er übersetzte den amerikanischen Traum für die Schwarzen»

ZEITZEUGE/ Der Theologe und Journalist Al Ibfeld lernte Martin Luther King 1963 kennen und arbeitete drei Jahre mit ihm zusammen. Er erinnert sich an Kings begeisternde Reden, sein Talent als Prediger, aber auch an seine kleinkarierte Träume und sein oft ängstliches Taktieren.

AL IBFELD, 78

1933 am 26.2. in St. Paul, Minn.
1955 am 26.2. in St. Paul, Minn.
1958 am 26.2. in St. Paul, Minn.
1961 am 26.2. in St. Paul, Minn.
1964 am 26.2. in St. Paul, Minn.
1967 am 26.2. in St. Paul, Minn.
1970 am 26.2. in St. Paul, Minn.
1973 am 26.2. in St. Paul, Minn.
1976 am 26.2. in St. Paul, Minn.
1979 am 26.2. in St. Paul, Minn.
1982 am 26.2. in St. Paul, Minn.
1985 am 26.2. in St. Paul, Minn.
1988 am 26.2. in St. Paul, Minn.
1991 am 26.2. in St. Paul, Minn.
1994 am 26.2. in St. Paul, Minn.
1997 am 26.2. in St. Paul, Minn.
2000 am 26.2. in St. Paul, Minn.
2003 am 26.2. in St. Paul, Minn.
2006 am 26.2. in St. Paul, Minn.
2009 am 26.2. in St. Paul, Minn.
2012 am 26.2. in St. Paul, Minn.

übertrug. Im 1968 übernahm er die Leitung der Theologie an der Universität von St. Paul, Minn. In den 1970er Jahren arbeitete er für die US-Präsidenten Lyndon B. Johnson (1963-68) und Hubert H. Humphrey (1964-68). Er war auch ein führender Autor für die Zeitschrift "The New Yorker".

und nicht als Spaltensprecher. Derzeit ist er ein unabhängiger Theologe an der Universität von St. Paul, Minn. Er ist ein Autor für die Zeitschrift "The New Yorker".

Al Ibfeld, wo waren Sie am 28. August 1963, als Martin Luther King seine weltberühmte «I have a dream»-Rede in Washington hielt? Auf dem Atlantik, auf dem Schiff «Harriet Lane», unterwegs nach New York, wo ich drei Tage später, am 31. August, anlegte. Ich habe die Rede am Radio in der Schiffskabine. Die «Voice of America» übertrug sie live.

Wahrscheinlich gerührt, dass gerade-Schwarze geschrien sind? Nein. Zur historischen Rede wurde «I Have a Dream» erst im Rückblick – und in Europa nicht als in den USA. Aber natürlich war es damals ein Ereignis. Schwarze Schiffsbesatzer sprachen sich ab, sagten begeistert, gleich wende etwas ganz Wichtiges am Radio zu hören sein. Auch ich war tief bewegt. Doch so richtig begeistert hat mich der gesamte Winter bis King erst später, als ich ihn und Kingbesatzer und Mitarbeiter sprechen hörte und sprechen sah.

Was war dem Martin Luther King bei? Al gründete Luther, ein Verzauberer mit dem ganzen Paros und Charisma des Baptistenpredigers aus den Südstaaten. Seine Reden, die eigentlich in der Predigerkammer, hatten einen Seg, dem sich seine schwarze Anhängererschaft nicht entziehen konnte: mit dem rhenanischen Klang der Wirt- und Sumpfprediger, mit dem Zorn der Demokratisierung der Erwerbslosen, mit Abraham-Lincoln Reden.

Hat er auch Sie verzaubert? King konnte einen schon in Tikona sehen. Er hatte die unverwundliche Gabe, eine ganze Welt aus dieser Tiefe,

denen Unterbewusstsein hervorzubringen. Eine «Dramatik» Das ist ein BSG, ein Redner der Heiligkeit, das ist nicht so schnell vergraben. «O, die Rhetorik von Babylon. Das ist ein amerikanisches Erlebnis, das dich in die Rolle eines Exilanten versetzt, der voller Absicht nach Aufbruch nach Heimat drängt.

Sie haben Martin Luther King in dem perspektivisch kennengelernt. Wie kam das? Im September 1963 war ich eine Woche als Pfarrer in der römisch-katholischen St. Joseph-Kirche an der 125. Strasse in New York. Schwarzenprediger Harlem an. Er hat mich im Juli King in einer Reihe von Gebetsstunden ab. Über 300 Schwarze versammelten sich jeweils dort. Wie sich der Bürgerrechtsbewegung, dem Civil rights movement

«King war ein grosser Redner, ein Verzauberer mit dem Pathos und Charisma des Baptistenpredigers aus den Südstaaten.»

erschlossen wurde, musste wenigstens seine Vorbereitungsphase besuchen. King wollte im besten Fall, dass ein Königsgänger, der es ergriffen, wie es den Demokratisierung der Erwerbslosen geschah, mit Trümpfen gefüllt und Parolen standardisierte für Gewalt ausgeübt wurde. Gewaltlosigkeit war für Martin Luther King Spitzmoral in seiner Gedanke. Das war es auch für mich. Sie nun ging ich hin.

Belangen Sie als ein Theologe keine Probleme? Doch, natürlich. Sie war einmündig das Verbot zuzumessen. Gegenüber, Karlstadt Francis Spielmann, mit der Bürgerrechtsbewegung in Kontakt zu treten. Der Kardinal war eine liberaler Konvertit. Da war aber auch das intensive Misstrauen der Schwarzen. Jeder Weiße, der in ihrer Reihen auftauchte, war paranoisch als CIA-Agent.

Auch für King? Ja und nein. Es macht beinahe er nicht weiter, da er nach dem Kurs wandelnd durch die Welt ging – und auch meine Rand drückte. Doch das zweite Mal, wenn ich mich nicht entsinne, sagte er zu mir: «Wie konnte Sie ein Weißer hier so weit? Hat Sie ein Spion? In meinem jugendlichen Eifer, ich war damals 28 Jahre alt, redete ich auf ihn ein, brachte meine Vision aus für ein Bündnis zwischen der Bürgerrechtsbewegung in den USA und dem anticolonialistischen Kampf der Wälder Afrikas.

Was regierte King? Überrascht, erriet, aber auch irgendwie unverständlich. Wir waren nie auf Atlanta spezialisiert. Doch für King war der Aufbruch Atlanta, 1949 waren es 17 Kolonien. 17 unabhängige Staaten errenten, weil wir die Geschichte des Kolonialismus, des Sklavenhandels, der Arbeit in Südafrika, der Unreinheit. Da wurde durch und durch konkreter US-Amerikaner ohne grosse Weisheit, ohne literarische Verbindlichkeit.

Und doch schrieben Sie King überhaupt zu haben. Sie wurden ein enger Mitarbeiter?

Ja, mit seiner Erlaubnis durfte ich danach an der Vorbereitung arbeiten über die historische Dimension der Schwarzen-Erkenntnis (ein redaktionelles – über die Psychohistoriker des Zorn) Beispiel über das damalige Martin Luther King, der am 29. April in New York mit Aufmärschen von Schwarzen in Uniform paradierte – und die Rückmeldung nach Atlanta geschickte. King sagte: «Mach deine Kirche – aber sag sie nicht. Wir Schwarzen wollen nur das eine, das viele Bürger- und Wahlrecht hat in den USA.»

Was war Martin Luther King für ein Mensch? Er war ein Mensch, der ein Mensch war. Er war ein Mensch, der ein Mensch war. Er war ein Mensch, der ein Mensch war.



John F. Kennedy in Los Angeles, Juli 1961



Der Prediger und Evangelist, Januar 1964

RELIGION UND REVOLUTION

Weltveränderer mit der Bibel in der Hand

ten verdrängten. Sie schickte er 1964 bewusst nach als Beobachter an den Wahlgang gegen Nelson Mandela in Südafrika – mit dem Wissen: «Da bin ich Weissler, da rüber ist nichts. Wo schwarze Amerikaner aber darüber aus nicht an der Seite der Anti-Apartheid-Kämpfer steht.»

Welcher Zolafiger herrschte damals in den USA vor?
Einerseits eben dieser übertriebene Antikommunismus. Es war Kubers Krieg. Ich bin nur das Nebenbühler, er stand unter Sozialismus. Verdacht: King nicht als erstes auch politisch. Das ging so weit, dass er

gerückt hat er ja, das war Kennedy für die weissen Liberalen, darunter, als Team für die Schwarzen übernahm. Aus dem American Dream machte er einen Black American Dream. Zudem inspirierte Kennedy als erster Kandidat auf dem Präsidentenwahl alle Minderheiten, ihm Rechte einzuräumen.

Zurück zu King: Was ist sein heutiger Status und großes Verdienst?
Dass er als erster Schwarzer in den amerikanischen Himmel aufgenommen wurde, mit eigenem Gedenktag, der in den USA seit 1986 rund um seinen Geburtstag am 15. Januar gefeiert wird.

«King war durch und durch bornierter Amerikaner ohne historische Weltföhr.»

nur wenige Frauen zu seinen Männern zählte, die dabei in einem eigenen Bedürfnis von den Männern getrennt, zu gehen hatten. Es sollte nicht der Brauch eines Trenchcoat sein, sondern, in der Bürgerrechtsbewegung herrsche so etwas wie freie Sexualität.

Es waren doch auch die Jahre John F. Kennedys, der den USA grossen Ruhm, Fortschritt und den Aufbruch zu neuen Ufern versprach – bis hin zum Mond.
Das war das andere Gesicht des Zweigens. Und ganz wichtig für King. Er

Aber es war doch vor allem sein Verdienst, dass die Schwarzen zum ersten Welt- und Bürgerrecht kam?
Nur durch hat Martin Luther King da seine grossen Verdienste. Aber ohne die Diskussionsgespräche der Präsidenten Kennedy und Johnson wäre das alles nicht geworden. Zudem: King ging in seinen politischen Forderungen

lange Zeit bewusst nicht über den Weltrecht hinaus. Das war seine Leistung – aber auch seine Grenze. Die radikalen Afroamerikaner, die Black Power Bewegung, die Black Panthers und Black Muslims, warren dies alles auch mehr und mehr vor.

Was hätte es denn den Schwarzen Amerika gebracht, sich zu radikalisieren und sich mit den Schwarzen Afrika zu verbinden – wie Sie dies Ring vorhat?
Ehrlich gesagt, weiss ich es nicht. Ich sage es, King Vision war eigenlich sehr

religiös aber agnostisch und Konfliktlösungen sind ein laizistisches Instrument. Dabei wird oft weggelassen, dass Religionen aber immer bei wichtigen Menschen – oft auch Friedfertigen – ein Gesichtswort empfangen werden. Menschen, die weltweit so beliebt gemacht wurden sind.

VERTEIDEN: Die Liebe der gläubigen Revolution und Widerstandskämpfer umfasst allem in 70. Jahrhundert nicht Martin Luther King weilen herausragende Persönlichkeiten wie die von den Nazis ermordeten deutschen Pastor Dietrich Bonhoeffer, den indischen Freiheitskämpfer Mahatma Gandhi, den irisch-deutschen Albert Schweitzer, den indischen Freiheitskämpfer Bheker/Desmond Tutu, den Dalai Lama, die iranischen kurdischen Befreiungskämpfer und nicht zuletzt die europäische Arbeiterbewegung, die in der DDR der Friedrich-Engels-Preis 1989 würdevoll auszeichnet.

VERÄNDERN: Bestenfalls der in den Selbstgruppen tätigen Mitarbeiter des Philosophen Ernst Bloch war ich überzeugt, dass eine der Kernthesen der Evangelikalen, dass der Mensch seine Zukunft gestalten muss und dabei auf die für gewöhnlich Kraft der Verurteilung der 1. Generation von Dinosauriern (Glaubenslehren, die mit den Worten begründet werden können, die die Welt nicht fertig geschaffen, wie ein Ding, das immer zu bleiben muss...), Ernst Bloch habe gezeigt, immer sich Dethy schreibe, man könne nicht mit Dem, Mensch über dem völkischen (jenseitigen) Widerstand des Antikommunisten (Hilflosig)

aus Beweis zu machen, aber mit der Bibel in der Hand sein wert. Die Bibel als Aufbruch zu neuen Ufern, als Zukunftsvorstellung. Dethy zeigt nochmals Bloch über die Rolle der Religion ist, dass es immer wieder Kraft der Bestätigung der Veränderung weltweit durch den Brauch in den Machtfeldern nicht schwächen. Was so viele seine Zukunftspropheten.

WER KLÄREN: Dieht die Frage, warum die Kirchen diese behaupten, die Aspekte der Religionen sind nicht selbstbestimmbar. Warum die gläubigen Revolutionen und Widerstandskämpfer immer selbst bestimmbare Institutionen in allen Schichten sind, aber kaum Stoff für theologische Studien.

Dethy führt dies auf einengründliche von Konflikten zurück und weist auf eine Beziehung an herrschende Machtverhältnisse. Selbst hat er jedoch auch ein zwiespältiges Gefühl über die Rolle der Religionen, die er selbst aber ablehnt durch den Kampf für die Weltgeschichte. Statt dass man sich selber zu Tode inspirieren lässt und ein eigener Leidensweg immer selbst bestimmbare. Dieht gibt es nicht.

REINERZUGANG: Welche Interessen haben wirklich die Kirche für Luther King und die Bibel in der Hand? Die Antwort interessiert Dethy nicht. Das ist nicht www.zeitschrift.atz

Kampf für Bürgerrechte

Nach dem Bürgerrecht 1964 war die Situation in den USA aber unverändert. Die schwarzen Amerikaner waren immer noch diskriminiert. Martin Luther King trat für die Rechte der Schwarzen ein. Er wurde ermordet. King wurde zum Märtyrer und sein Kampf für Bürgerrechte wurde zum Symbol für die Bürgerrechtsbewegung in den USA.

amerikaner und die Überwindung des Rassismus in 1964. Beginn der Kampf Martin Luther King für die Rechte der Schwarzen. Auslöser war der Gesetzgebungsprozess Schwarze, die in Montgomery (Alabama) einen Boykott des öffentlichen Busses starteten. King wurde zum Führer der Bewegung. Er wurde 1964 zum Nobelpreis für den Friedensnobelpreis ernannt. King wurde 1968 zum Präsidenten der USA gewählt. King wurde 1968 zum Präsidenten der USA gewählt.

Das Aufstehen der schwarzen Amerikaner in den 1960er Jahren war ein wichtiger Schritt in der Geschichte der Bürgerrechtsbewegung in den USA. King wurde zum Führer der Bewegung. Er wurde 1964 zum Nobelpreis für den Friedensnobelpreis ernannt. King wurde 1968 zum Präsidenten der USA gewählt.

Das Aufstehen der schwarzen Amerikaner in den 1960er Jahren war ein wichtiger Schritt in der Geschichte der Bürgerrechtsbewegung in den USA. King wurde zum Führer der Bewegung. Er wurde 1964 zum Nobelpreis für den Friedensnobelpreis ernannt. King wurde 1968 zum Präsidenten der USA gewählt.

Das Aufstehen der schwarzen Amerikaner in den 1960er Jahren war ein wichtiger Schritt in der Geschichte der Bürgerrechtsbewegung in den USA. King wurde zum Führer der Bewegung. Er wurde 1964 zum Nobelpreis für den Friedensnobelpreis ernannt. King wurde 1968 zum Präsidenten der USA gewählt.

Das Aufstehen der schwarzen Amerikaner in den 1960er Jahren war ein wichtiger Schritt in der Geschichte der Bürgerrechtsbewegung in den USA. King wurde zum Führer der Bewegung. Er wurde 1964 zum Nobelpreis für den Friedensnobelpreis ernannt. King wurde 1968 zum Präsidenten der USA gewählt.

Das Aufstehen der schwarzen Amerikaner in den 1960er Jahren war ein wichtiger Schritt in der Geschichte der Bürgerrechtsbewegung in den USA. King wurde zum Führer der Bewegung. Er wurde 1964 zum Nobelpreis für den Friedensnobelpreis ernannt. King wurde 1968 zum Präsidenten der USA gewählt.

Das Aufstehen der schwarzen Amerikaner in den 1960er Jahren war ein wichtiger Schritt in der Geschichte der Bürgerrechtsbewegung in den USA. King wurde zum Führer der Bewegung. Er wurde 1964 zum Nobelpreis für den Friedensnobelpreis ernannt. King wurde 1968 zum Präsidenten der USA gewählt.

Das Aufstehen der schwarzen Amerikaner in den 1960er Jahren war ein wichtiger Schritt in der Geschichte der Bürgerrechtsbewegung in den USA. King wurde zum Führer der Bewegung. Er wurde 1964 zum Nobelpreis für den Friedensnobelpreis ernannt. King wurde 1968 zum Präsidenten der USA gewählt.

An einer Demonstration in Selma, März 1965



Der Trauerzug durch Atlanta am 9. April 1968



BILDER: GETTY IMAGES

begrenzt. Hinter seinem grossen Traum gabs den kleinen, kleinbürgerlichen: King träumte vom Aufstieg der Schwarzen in die Mittelschicht, auch von seinem Aufstieg.

Schaffte er ihn selbst?

Er träumte vom «magnificent home», vom eigenen, schönen Haus. Am Schluss hatte er ein solches – an bester Lage in Atlanta, Georgia. Er hing an Statussymbolen, an Autos etwa: An Grossanlässen liess er sich stets im grossen schwarzen «Amerikaner» kutschieren.

Das macht doch den alles überragenden Martin Luther King menschlich.

Sicher. Ich mache ihm deswegen ja auch keinen Vorwurf. Jeder und jede, auch wir, sind Kinder unserer Zeit, können aus unserem Milieu nur Schritt für Schritt ausbrechen. Aber man sollte einfach beides sehen: Kings heldenhaftes Leben für die Schwarzen einerseits – sein kleinliches, sogar verworrenes Innenleben andererseits.

«King träumte vom Aufstieg der Schwarzen in die Mittelschicht. Er selbst wünschte sich sehnlichst ein eigenes, schönes Haus.»

Verworrenes Innenleben?

Ich stand ihm nahe, wurde für ihn mit der Zeit so etwas wie ein weisser Schutzgeist. Darum hatte ich einen intimen Einblick in sein Leben, auch in seine ausserehelichen Eskapaden. Ich habe darüber erst zu sprechen begonnen, nachdem auch Coretta Scott King, die Witwe Kings, davon geschrieben hatte.

Wie erlebten Sie King diesbezüglich?

Vor grossen Märschen, grossen Reden war er wahnsinnig nervös und sexuell erregt. Da musste er ins Puff. Und ich hatte diese Besuche in Chicago, Philadelphia und Washington zu organisieren. Ich hab ihm jeweils gesagt: «Onaniere doch!» Doch das ging nicht, das liess seine Theologie nicht zu. Puff ja, Onanie nein, Onanie war die grössere Sünde.

Was hatte denn King für eine Theologie?

Eine sehr einfache, obwohl er ja eine Doktorarbeit geschrieben hat. Als Predi-

ger war er stark, als Theologe schwach, er hing letztlich dem dualistischen süd-staatlichen Gut-Böse-Fundamentalismus an. Geprägt hatte ihn seit seiner Jugend das Alte Testament mit dem Sklavendasein der Juden in Ägypten, dem gloriosen Auszug, dem langen Gang durch die Wüste – und mit dem babylonischen Exil. Immer wieder beschäftigte er sich mit Moses. Er hat sich wohl selbst als kleiner Moses gesehen. Das Neue Testament interessierte ihn nur am Rand.

1966 verliessen Sie die Vereinigten Staaten: Erinnern Sie sich an Ihre letzte Begegnung mit Martin Luther King?

Und wie! Er wirkte erschöpft. Er sagte, er glaube, dass seine Zeit abgelaufen sei, er wisse nicht, wie es weiter gehen soll. Er sah, wie sein Einfluss schwand, vor allem unter der schwarzen Bevölkerung in den Nordstaaten. Und King war tief schockiert, dass Kräfte wie die Black Panthers aus seiner Bürgerrechtsbewegung heraus gewachsen waren. Er sprach fast prophetisch.

Am 4. April 1968 wurde Martin Luther King ermordet. Wie reagierten Sie, als die Schreckensnachricht Sie erreichte?

Schockiert, aber nicht überrascht. Die Botschaft erreichte mich telegrafisch im damaligen Rhodesien, wo ich als Missionar tätig war. Ich sah es kommen und zwar seit seiner Häuserkampagne 1966 in Chicago. Martin Luther King hatte damit einen Strategiewechsel in Richtung «Poor People's Power» – Macht für die Armen – einleiten wollen. Ohne dass ihm dies zunächst bewusst war, hatte er sich in Chicago mit der Mafia angelegt, die dort das Immobiliengeschäft total kontrollierte. Die Mafia verzieh ihm nie, dass er ihre Geschäfte zu stören wagte.

Sprung in die Gegenwart: Ist Kings «I Have a Dream» heute Wirklichkeit?

Leider nein. Trotz Obama. Im Süden ist zwar einiges in Bewegung gekommen. Aber man beschönigt furchtbar, wenn man sagt, die Rassenfrage sei in den USA kein Thema mehr. Was mich besonders traurig macht: Die Solidarität in der afroamerikanischen Community spielt überhaupt nicht mehr. Die neue schwarze Ober- und Mittelschicht, die es jetzt gibt, schämt sich ihrer Brüder und Schwestern ganz unten.

GASTBEITRAG

«Amerika ist nie so getrennt wie am Sonntagmorgen»



Irene Monroe, Cambridge, MA

Martin Luther King wäre dieses Jahr 84-jährig geworden. Wie würde er die Welt sehen, müsste er noch immer kämpfen, wovon würde er träumen? Sähe er seine Ziele erreicht?

TRÄUME. Im Weissen Haus ist der Wandel offensichtlich. Seit 2008 regiert mit Barack Obama der erste schwarze Präsident. Das amerikanische Volk hat ihn damals gewählt und 2012 bestätigt. Meine Vorfahren, die als Sklaven am Weissen Haus mitgebaut haben, hätten sich nie träumen lassen, dass dort dereinst einer der Ihren einzieht. Aber ist damit alles erreicht, wovon King träumte? In den USA sind Afroamerikaner immer noch nicht überall gleichgestellt. Viele haben ja Kings Forderungen als reinen Rassenkampf verstanden, aber King wollte mehr. Er hat gesagt: «Unser Kampf für Menschenrechte ist ein Kampf gegen alles Unheil in dieser Ge-

sellschaft. Und vielleicht erreichen wir damit unendlich viel mehr als nur die Überwindung der Rassenschränken.»

Ich frage mich: Haben wir das tatsächlich erreicht? Ich blättere mich durch Kings Biografie und seinen Nachlass und entdecke darin viel Ungerechtigkeit. Zum Beispiel Kings Haltung gegenüber seiner Frau. Und die Art und Weise, wie er Homosexuelle behandelte. Er liess beispielsweise den schwulen Bürgerrechtler Bayard Rustin immer nur hinter den Kulissen arbeiten! All das lässt mich zweifeln: Hätte King auch für die Homosexuellen Gerechtigkeit gefordert? Rustin sagte 1986, kurz vor seinem Tod: «Das Barometer, wo wir in Fragen der Menschenrechte stehen, ist nicht mehr die schwarze Community, es ist die schwule Community. Das ist die Gruppe, die am leichtesten misshandelt werden kann.»

GRÄBEN. Es gibt sie noch, die Brüche. Und ich frage mich: Würde King, wenn er noch unter uns wäre, hinschauen, die Gräben ansprechen, die durch die Gesellschaft gehen? Würde er uns den Spiegel vorhalten, uns auffordern, unsere Scheinheiligkeiten im Alltag zu hinterfragen? Er müsste es. Und er müsste uns immer noch ermahnen, dass wir nicht heil werden können in einer unheilen Welt? Ich hoffe, dass er es täte. Denn das ist vielleicht das Wichtigste und das

Schwierigste, was uns King gelehrt hat: dass wir uns selber heilen müssen, wenn wir die Welt heilen wollen.

KRÄFTE. Ernest Hemingway schrieb in seinem Buch «Der alte Mann und das Meer» sinngemäss: Die Welt versucht, uns alle zu brechen. Einige zerbrechen wirklich, andere entwickeln neue Kräfte. Ich will Kings Vermächtnis so verstehen: Wir müssen weiter kämpfen, immer wieder aufstehen, uns auflehnen. Nicht nur gegen Rassismus, auch gegen Antisemitismus, Homophobie, Sexismus, Klassenunterschiede ... Wir müssen uns gegenseitig beistehen. Und uns nicht auseinanderreiben lassen. Gerade auch in den Kirchen. Amerika ist nie so rassengetrennt wie sonntagmorgens um 11 Uhr, wenn der Gottesdienst beginnt. Aber: Das ist eine selbst gewählte Segregation. Dabei sollte Religion uns doch zusammenbringen. Wir haben uns einiges zu geben. Wir können unsere Geschichten teilen. Ich bin in einer schwarzen Gemeinde grossgeworden. Meine Vorfahren waren Sklaven, die als Christen lernen durften, was Freiheit ist. Ich selber bin eine lesbische schwarzafrikanische Christin. Und will dazugehören – wie alle anderen.

IRENE MONROE ist Autorin und Pfarrerin. Sie lebt in Cambridge, Massachusetts; www.irenemonroe.com. Übersetzung aus dem Amerikanischen: Rita Jost

Sind Sie je wieder in Harlem gewesen?

Vor ein paar Jahren. Und ich war schockiert zu sehen, wie das schwarze West-Harlem vor sich dahindämmert – und Ost-Harlem, wo die Latinos, die Puerto-Ricaner leben, im Aufbruch pulsiert: Da werden Jobs geschaffen, Kleinjobs, auch innerhalb der Familie, der Kleinkapitalismus blüht.

Entwicklung funktioniert nur kapitalistisch?

Don't tell me that! Aber ich muss es mit meinen 78 Jahren sagen – nach all meinen Reisen durch Afrika, Amerika und Asien: Kommt etwas Kapitalismus rein, ziehts ein bisschen an. Gleichheitsforderungen allein bringen es nicht. Kleinkapitalismus und innerfamiliäre Solidarität:

Vielleicht ist das in der jetzigen Epoche der Mix, der aus der Armut führen kann.

King wäre jetzt 84-jährig. Was würde ihn heute wohl am meisten befremden?

Eine schwierige Frage. Irritieren würde ihn bestimmt die Wichtigkeit, die heute all die Gender- und Beziehungsfragen haben. Die Gleichheitsforderungen der Schwulen und Lesben, der Bisexuellen und der Transsexuellen: Das wäre wohl nicht sein Ding. Das könnte er als Baptistenprediger mit seiner fundamentalistischen Religiosität wohl kaum in Einklang bringen.

INTERVIEW: SAMUEL GEISER UND FELIX REICH

Ein Protokoll des Vergessens

COMIC/ Was macht Alzheimer mit den Familien der Betroffenen? Sarah Leavitts persönliches Buch gibt Einblicke ins Dunkel der Krankheit.

Zehn Jahre lang hat sich vor den Augen der Illustratorin Sarah Leavitt der langsame Verfall ihrer Mutter abgezeichnet. Erst waren es einige Wörter, die der Mutter nicht mehr erinnernlich waren. Dann fand sie den Weg zum Fluss nicht mehr, den sie doch schon Hunderte Male gegangen war. Sie liess das Glätteisen glühend heiss auf dem Bügelbrett stehen, beim Aussteigen aus dem Auto blieb die Tür offen. Plötzlich schwebte das grosse Menetekel über der Familie: Hat Miriam Leavitt bereits mit 52 Jahren Alzheimer? Und was macht Alzheimer mit den Familien der Betroffenen?

DER RADIKALE BLICK. Eine Odyssee durch ärztliche Labors mit ihren Computer-Tomografie-Röhren begann. Bis schliesslich der Befund zweifelsfrei feststand.

Von da an protokollierte Tochter Sarah Leavitt alles, was sich rund um das Drama der Krankheit ihrer Mutter abspielte. Immer, wenn sie vom weit entfernten Vancouver nach Fredericton am Atlantik flog, machte sie Notizen und zeichnete. «Oft fühlte ich mich wie eine Spionin oder, in dunkleren Momenten, wie ein Geier, der darauf wartete, dass Mama etwas sagt oder tat, das ich aufzeichnen konnte – selbst als sie sich immer weiter von mir entfernte», schreibt sie im Vor-



Nach dem Kaddisch: Das letzte Bild im Buch

wort ihres Buchs «Das grosse Durcheinander». Dennoch hat ihr Graphic Novel nichts Voyeuristisches an sich.

Dies vor allem aus einem Grund: Der radikale Blick von Sarah Leavitt ist nicht allein auf ihre Mutter gerichtet, sondern auch auf die Tochter selbst, auf ihre Gefühle zwischen Scham und Verzweiflung. So entgeht Sarah Leavitt dem Vorwurf, hier mit dem Beispiel der Mutter als Objekt den Schrecken der Alzheimer-Krankheit vorgeführt zu haben. Und ihr Blick ist auch immer auf den liebevollen, aber oft überforderten Vater gerichtet.

DIE FEHLENDEN WORTE. In seinem Detailrealismus ist dieser Comic beinahe unerreichbar. Deshalb wurde Leavitts Buch im Jahr 2010 als erster Comic überhaupt für den renommierten Sachbuch-Preis «Writer's Trust of Canada» nominiert. Aber das Werk ist mehr weit als ein informierender Comic. Poetisch wirkt die Sprache Sarah Leavitts gerade in der ihr durch die gewählte Comicform aufgezungenen Verknappung.

Die Autorin selbst stammt aus einer Familie, die immer von Büchern umgeben war, in der das Wort eine grosse Rolle spielte. Genau in diesem Kontrast gewinnt denn auch die Alzheimer-Krankheit ihre besondere Tragik, wenn der Mutter immer mehr die Worte entfallen.

Interessant ist zudem zu sehen, wie Sarah Leavitt, die ohne sonderlichen Bezug zum Judentum aufwuchs, durch die Alzheimer-Krankheit einen neuen Bezug herstellt zur eigenen Herkunftsreligion. Denn nach dem Tod ihrer Mutter betet die Zeichnerin den Kaddisch, das jüdische Totengebet, zusammen mit ihrer Lebenspartnerin. Sarah Leavitt wörtlich: «Elf Monate lang Kaddisch zu beten und zu wissen, dass ich das Gebet für meine Mutter eines Tages zum letzten Mal sprechen würde, half mir. Kaddisch zu beten war eine kostbare Erfahrung.» DELF BUCHER

SARAH LEAVITT. Das grosse Durcheinander. Alzheimer, meine Mutter und ich. Beltz-Verlag, Weinheim 2013.

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI
ist Publizist
und Buchautor



Immer dabei, aber nie zu fassen

BEGLEITER. Er verfolgt uns, leise und unaufdringlich. Er kommt und geht, ohne Spuren zu hinterlassen. Er huscht vorbei, spielt mit uns, narrt uns. Er verzerrt unser Abbild, lässt Grosse schrumpfen und Kleine wachsen. Wir können ihm nicht davonlaufen, er uns auch nicht. Doch meist bemerken wir ihn gar nicht, und er ist einfach da, unser stiller Begleiter, der Schatten.

NICHTS. Der Schatten geniesst keinen guten Ruf. In vielen Kulturen wird er mit der Unterwelt, mit Tod und Verderben in Verbindung gebracht. Die Schattenseite einer Sache ist bekanntlich schlecht. Negative Erlebnisse hinterlassen einen Schatten auf der Seele. Und wer im Schatten steht, wird übersehen. Genau genommen führt selbst der Schatten ein Schattendasein. Er bleibt eine Form ohne Materie, ein flüchtiges Nichts. Höchste Zeit also, ihn aus dem Schatten zu holen!

KONTUREN. Eine Welt ohne Schatten wäre eine flache, einförmige Welt. Um Räume in ihren Tiefendimensionen wahrnehmen zu können, brauchen wir die Schattenlinien. Sie verleihen den Dingen Konturen. Selbst der Himmel konnte erst mithilfe des Schattens vermessen werden. So schloss Aristoteles aus der Beobachtung des Erdschattens auf dem Mond, dass die Erde eine Kugel ist. Jahrhundert später brachte der Schatten der Venus das alte Weltbild zu Fall: Galilei deutete ihn als Beweis, dass nicht die Erde, sondern die Sonne im Zentrum steht.

LICHTSPUR. Wo Licht ist, ist auch Schatten, heisst es. Umgekehrt ist es genauso richtig: Wo Schatten ist, ist auch Licht. Der Schatten als Gegenpol zum Licht bleibt auf dieses angewiesen, um existieren zu können. Er erzählt vom Licht. Er ist die sichtbare Spur, welche das Licht, das auf ein Hindernis trifft, hinterlässt. Er bewegt sich im Grenzbereich zwischen dem Licht und der Materie.

PERSÖNLICHKEIT. Ohne Schatten lässt sich kaum leben, wie Adelbert von Chamisso's trauriges Märchen von Peter Schlemihl zeigt: Dieser verkauft seinen Schatten an den Teufel. Ein Geschäft, das er bald bereut. Denn als Mann ohne Schatten ist er seinen Mitmenschen unheimlich und wird gemieden. Mit seinem Schatten hat er einen Teil seiner Persönlichkeit verloren. Vergeblich versucht er, den Handel rückgängig zu machen.

KOSTBARKEIT. Tragen Sie also Sorge zu Ihrem Schatten! Er ist kostbar. In der Südsee sollen sich die Menschen früher zur Mittagszeit kaum aus dem Haus getraut haben aus Angst, ihren Schatten für immer zu verlieren. Tatsächlich verschwindet er fast, wenn die Sonne senkrecht am Himmel steht. Doch wir erhalten unseren dunklen Begleiter garantiert zurück. Schon am frühen Nachmittag heftet er sich wieder still an unsere Fersen und folgt uns überall hin. Wahrscheinlich bemerken wir ihn nicht einmal, obwohl er zu uns gehört.

LEBENSFRAGEN

Wenn der Glaube den Menschen niederdrückt

DROHBOTSCHAFT/ Was tun, wenn Glaube und Kirche ein schlechtes Gewissen auslösen? Solche Prägungen ablegen zu können, braucht Zeit, schreibt Seelsorger Roman Angst. Hilfreich sei dabei das Zusammensein mit Christen, die Liebe vermitteln.

FRAGE: Glaube ist eine ernste Sache. Das habe ich zu Hause gelernt. Wenn ich mich heute Gott zuwende oder eine Kirche oder einen Gottesdienst besuche, habe ich immer ein schlechtes Gewissen. Ich genüge Gott nicht. Ich bin ihm sicher nicht gut genug. Habe ich je eine Chance für einen angstfreien Zugang zu Gott? P.L.

ANTWORT. Lieber Herr L., Ihre Zeilen haben mich eine Zeit lang verstummen lassen. Mir ist eine Frage aus meiner Kindheit in den Sinn gekommen. Wir hatten damals einen Hund aus dem Tierheim. Sein Vorbesitzer hatte ihn geschlagen und gedemütigt. Würden wir es schaffen, dass er wieder Menschen, uns, vertrauen kann? Es hat viel Zeit, Liebe, Zuwendung und manches «Läckerli» gebraucht, bis es so weit war.

Ich ärgere mich immer wieder über «gläubige» Menschen, die vom lieben Gott berichten wie von jemandem, vor dem man sich in Acht nehmen muss. Das ist einfach nur Unsinn und hat nichts, gar nichts mit der Frohen Botschaft zu tun! Ich durfte Gott von allen Seiten kennen lernen als den guten Vater, der mit offenen Armen auf mich wartet, auch wenn ich mich einmal wie ein wirklich verlore-

ner Sohn ausgetobt hatte. Ich habe von Gott gehört, der nicht alles gut findet, was wir Menschen tun, der aber immer an uns glaubt, uns Chancen schenkt und Möglichkeiten, umzukehren! Seine Liebe zu uns Menschen hört nicht auf.

So viel können verschiedene Erziehungsstile und – damit verbunden – unterschiedliche Arten, vom Glauben und von Gott zu reden und mit ihm zu leben, ausmachen. Hier die Drohung: Ich werde Gott nie genügen; bei ihm ist kein oder wenig Platz für mich. Und da die Zusage: Gott steht zu mir, auch wenn ich unvollkommen bin, ja auch dann, wenn ich ein schlechtes Gewissen habe. In seiner Liebe bin und bleibe ich geborgen.

«Habe ich je eine Chance für einen angstfreien Zugang zu Gott?» Ich wünsche Ihnen viele gläubige Menschen, die Lust, Freude und viel Zeit haben, von Gottes Liebe zu berichten. Und auch davon, dass sie Gott nicht genügen und schon gar nicht gut genug sind, aber trotzdem fröhlich und unverdrossen, zuversichtlich mit ihm auf dem Weg sind. Dass Sie mit solchen Menschen zusammen sein dürfen, wünsche ich Ihnen. Mit Menschen, die Ihnen das Gefühl geben: Hier



ILLUSTRATION: VERENA STUMMER

darf ich mit gutem Gewissen sein, hier gehöre ich hin!

Ihre unguenen Gefühle, ihr schlechtes Gewissen, ihre Angst im Zusammenhang mit Gott, Gottesdienst und Glaube werden nicht schlagartig verschwinden. Das braucht Zeit und manchmal – vor allem in der Form von Humor und Lachen – auch ein «Läckerli» oder «Trösterli». Aber nach und nach wird es besser werden, Gott wird Ihnen mehr und mehr nahe kommen als guter und verständnisvoller Begleiter. Sie werden erkennen: Er ist für mich da und ich bin gut genug für ihn.

Ich hoffe, dass Sie solche Mitchristen finden, mit denen zusammen Sie das alte ablegen und ein neues und befreiendes Bild von Gott entdecken und aufbauen können. Dazu wünsche ich Ihnen alle Kraft und viel Geduld.

LEBENS- UND GLAUBENSFRAGEN. Ein theologisch und psychologisch ausgebildetes Team beantwortet in dieser Rubrik Ihre Fragen. Alle Anfragen werden beantwortet. In der Zeitung veröffentlicht wird nur eine Auswahl.

Senden Sie Ihre Fragen an: «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich, lebensfragen@reformiert.info

ROMAN ANGST-VONWILLER
ist Theologe und arbeitet als Seelsorger in der «Bahnhofkirche» des Zürcher Hauptbahnhofs, rba@uav.ch



«Es geht nicht um Theologie, es geht um Macht»

ABENDMAHL/ Weil Priester und Pfarrer gemeinsam Eucharistie feiern wollten, wurde ihr Gottesdienst in Dübendorf zum Streitfall. Theologieprofessor Ralph Kunz erklärt, worum überhaupt gerungen wird.



Das Abendmahl in einer Inszenierung der Passionsspiele in Erl im Tirol

Herr Kunz, wie erklären Sie einer Sonntagschülerin, warum Reformierte und Katholiken nicht zusammen Abendmahl feiern dürfen? Reformierte und Katholiken können und sollen zusammen Abendmahl oder Eucharistie feiern, weil Jesus Christus, nicht die Kirche Gastgeber ist. Sie wollen aber nicht immer zusammen feiern. Sie sind verwandt, aber Verwandtschaften sind manchmal schwierig. Darum kommen die beiden Familien nur selten zusammen; vor allem weil die Oberhäupter sich nicht einig sind, wie sie miteinander feiern wollen. Das kommt in den besten Familien vor, ist aber trotzdem traurig.

Das klingt, als ob sich die Kirchen über das Was einig wären und nur über das Wie streiten. Doch die Reformatoren wehrten sich gegen den Glauben, dass sich Brot in Fleisch verwandelt. Das Abendmahlsverständnis war doch ein Grund für die Kirchenspaltung. Das ist richtig. Doch Zwingli hat den Symbolcharakter derart stark betont, um dem Abendmahl wieder seine ursprüngliche Bedeutung zu geben: Die Gemeinde soll als Mahlgemeinschaft Gott Dank sagen und sich ein Zeichen der Verbun-

denheit geben. Damit ist durchaus eine Verwandlung verbunden: Wie Gott in Christus für uns Mensch geworden ist, so sollen wir einander zu Mitmenschen werden. An die dingliche Transsubstantiation – die Umwandlung von Brot in Fleisch und Wein in Blut – glaubt auch der Katholik nicht. Wenn er es doch tut, glaubt er es symbolisch. Wie denn sonst?

Theologische Differenzen gibt es gar keine? Ich sehe keine, die uns daran hindern, gemeinsam zu feiern. Die schärfsten Kritiker der realen Transsubstantiation waren zuletzt katholische Theologen. Besucht man eine Messe nach Vorbild des zweiten Vatikanischen Konzils, ist man nahe an dem, was Zwingli vorschwebte: Er wollte, dass die Frauen und Männer die Psalmworte im Wechsel sprechen. Die Einsetzungsworte vor dem Abendmahl wurden vom Diakon, dem Pfarrdiener, gesprochen. In der katholischen Kirche wird die Messe zwar immer von einem geweihten Priester gelesen, aber wie bei Zwinglis Nachtmahl feiern viele in unterschiedlichen Rollen die Eucharistie.

Warum schliesst die katholische Kirche dann die Reformierten trotz dieser Nähe aus? Ich kenne keinen vernünftigen Grund gegen die eucharistische Gastfreundschaft. Dass sie nicht möglich sein soll, ist ein Armutszeugnis der Kirchen.

Dann nennen Sie die unvernünftigen Gründe. Die Diplomatie – sprich die Theologie – hat oft längst eine Lösung. Doch die Politiker – die Kirchenleitenden – wollen wieder gewählt werden oder haben Angst, ihr Gesicht zu verlieren, wenn sie einlenken. Ich glaube, es hat mit Machtdenken und Angst zu tun, dass die Gastfreundschaft nicht offiziell gewährt wird.

Ist die katholische Kirche also allein schuld? Restaurative Tendenzen verhindern eine Annäherung. Die Schicht der Priester, die sich dem Erbe des zweiten Konzils, das die katholische Theologie entscheidend geöffnet hat, verpflichtet fühlen, wird dünner. Einige der Jüngeren, die nachrücken, orientieren sich wieder mehr am Kirchenrecht, das den Einbezug von Nichtkatholiken sehr rigide regelt.

Und die Reformierten müssen warten, bis sich die Katholiken endlich bewegen? Nein. Wir sollen mit der nötigen Sorgfalt und Sensibilität auf innerkatholische

Zelebrierenden, das Kirchenjahr, die Sorgfalt für Details der Liturgie, die Achtsamkeit für das Geheimnis der Eucharistie: Das alles sollen wir lernen, denn es ist nicht römisch, sondern katholisch. Die Eucharistie gehört allen Christen!

Die Feier in Dübendorf scheiterte an der Interzelebration. Warum ist die gemeinsame Einsetzung des Abendmahls durch einen Pfarrer und einen Priester so schwierig? Die Interzelebration ist ein Kompromiss, der kirchenrechtlich nicht geht, ein Mischmasch, der beide Seiten zu etwas verleitet, das ihrer Überzeugung widerspricht. Ich halte wenig davon, weil das Amt überbetont wird.

Und was ist Ihre Alternative? Eine Eucharistie jenseits der Konfessionen. Was mir vorschwebt, ist offener und farbig. Eine liturgische Form, die kirchlich autorisiert und geleitet ist, aber auch ohne Priester und Pfarrer auskommen könnte. Im Zentrum stehen die Menschen, die sich gemeinsam vor Gott versammeln und sich von Gott verwandeln lassen.

Was macht ein Abendmahl mit Ihnen? Ein guter Abendmahlsdienst gibt mir das Brot des Lebens mit auf den Lebensweg. Ich bin wie die Emmaus-Jünger in der Ostergeschichte mit anderen Menschen unterwegs und merke – oft erst im Nachhinein –, dass Jesus Christus mitten unter uns gegenwärtig ist. Ich spüre es daran, dass mein Unglaube sich in Glaube verwandelt, meine Verzweiflung in Zuversicht und meine Verzweiflung in Hoffnung. All das ist nichts anderes als die Wirkung der Realpräsenz Jesu Christi. **INTERVIEW: FELIX REICH**

Ein später Rückzieher

Das Abendmahl erinnert an das letzte Mahl Jesu mit seinen Jüngern: «Er nahm Brot, sprach das Dankgebet, brach es und gab es ihnen und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Dies tut zu meinem Gedächtnis. Und ebenso nahm er den Kelch nach dem Mahl und sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut, das vergossen wird für euch.» (Lukas, 22).

DRUCK. Die konfessionelle Trennung beim Abendmahl überwinden will der Verein Symbolon, der jährlich in Dübendorf ZH ökumenisch feiert. Damit Reformkatholiken nicht noch stärker unter Druck kommen, verzichteten die beteiligten Priester diesmal auf die Interzelebration. Mehr dazu online: www.reformiert.info. **FMR**



RALPH KUNZ, 49

ist Professor für Praktische Theologie und Dekan an der Universität Zürich. Ein Forschungsschwerpunkt ist die Liturgik. Er habilitierte 2001 zum Thema «Gottesdienst evangelisch reformiert». Er ist auch einer der Herausgeber des Buchs «Abendmahl» (2007). **FMR**

marktplatz.

INSERATE:
info@koemedia.ch
www.koemedia.ch
Tel. 071 226 92 92

CAB
SCHWEIZERISCHE CARITASAKTION DER BLINDEN
ACTION CARITAS SUISSE DES AVEUGLES

Die Schweizerische Caritasaktion der Blinden (CAB) setzt sich für die soziale Integration von Menschen mit einer Sehschädigung, Blindheit oder Hörseherschädigung ein – seit 80 Jahren. Wir suchen per 1. September oder nach Übereinkunft eine

Sozialbegleiterin (80–100%)

Aufgabenbereich
Unsere externe Betreuung begleitet und unterstützt unsere KlientInnen, damit sie möglichst viele Lebensbereiche selbstständig bewältigen können.

Wir erwarten von Ihnen

- Diplom als Sozialbegleiterin oder gleichwertige Ausbildung
- mehrjährige Berufspraxis
- selbständige Arbeitsweise
- hohes Einfühlungsvermögen, Kontaktfähigkeit, Offenheit
- Kommunikations- und Teamfähigkeit
- Führerausweis und Bereitschaft, Klienten zu Hause zu besuchen
- Erfahrung in der Arbeit mit behinderten Menschen von Vorteil, jedoch nicht Bedingung

Wir bieten Ihnen

- eine selbstständige, herausfordernde, vielseitige und interessante Tätigkeit
- Weiterbildungsmöglichkeiten
- persönliches Firmenfahrzeug für den Besuchsdienst
- eigenes Büro an zentraler Lage in Zürich
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Aufgrund der Teamkonstellation suchen wir eine Frau für diese Funktion. Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte an Schweizerische Caritasaktion der Blinden (CAB), Peter J. Hägler, Schrennengasse 26, 8003 Zürich. Weitere Auskünfte erteilt Ihnen Peter J. Hägler, Zentralsekretär (Tel. direkt: 044 466 50 62), www.cab-org.ch

Unterwegs zum Du
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert

Basel / Zürich 061 313 77 74
Bern / Mittelland 031 312 90 91
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90

www.zum-du.ch

Hier könnte Ihr Inserat stehen!

Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 230.–. Damit erreichen Sie 250 369 Leser im Kanton Zürich.

Koemedia AG, Telefon 071 226 92 92, info@koemedia.ch

Liebe Partnersuchende

Tun Sie den ersten Schritt –
Alles weitere schaffen wir gemeinsam!

PRODUE

Andrea Klausberger - 071 866 33 30
www.produe.ch

Seit 20 Jahren
vertrauensvoll, kompetent, erfahren

ZEW

Helfen auch Sie helfen.

Werner Sauter
Ehrenamtlicher TAXI-Fahrer
Spendenkonto: 80-14900-0, www.tixi.ch

Fahrdienst für Menschen mit Behinderung

TIXI 30 JAHRE

AGENDA

GOTTESDIENSTE

Prophetie. Sommergottesdienste in der Kirchgemeinde Friesenberg. Elia, ein Prophet im Burn-out? Abendgottesdienst mit Pfr. Peter Abraham. Anschliessend Nach-t-trunk. **28. Juli**, 19 Uhr, Kirche Friesenberg, Borweg 79, Zürich.
 Prophetische Rede – ein Geschenk, dem man ins Maul schauen darf! Musikgottesdienst mit Pfrn. Heidi Scholz und der kappen-zeller frauenstrichmusik.
4. August, 9.30 Uhr, Andreaskirche Sihlfeld, Brahmstrasse 106, Zürich.

Frösche und Himmelsbrot. Gemeinsame Sommergottesdienste von Saatlen und Schwamendingen. «Als Josefs Füsse in Fesseln lagen.» Mit Pfr. Andreas Fischer. **28. Juli**, 9.30 Uhr, Alte Kirche St. Niklaus, Stettbachstrasse 57, Zürich.
 «Als Ägypten von Fröschen wimmelte.» Mit Pfr. Andreas Köhler-Andereggen. **4. August**, 9.30 Uhr, Kirche Saatlen, Saatlenstrasse 240, Zürich.
 «Als es Himmelsbrot regnete.» Mit Pfr. Andreas Fischer und Pfr. Andreas Köhler-Andereggen. **11. August**, 9.30 Uhr, Alte Kirche St. Niklaus, Stettbachstrasse 57, Zürich.
 «Bewahrt Satzungen und Weisungen!» Mit Pfr. Andreas Fischer und Pfr. Andreas Köhler-Andereggen. **18. August**, 9.30 Uhr, Kirche Saatlen, Saatlenstrasse 240, Zürich.

Evangelische Heilige. Regionalgottesdienste der Kirchgemeinden Matthäus, Oberstrass, Paulus, Unterstrass und Wipkingen. Leonhard Ragaz: Der religiös-soziale Heilige. Mit Pfr. Hans-Ulrich Perles. **4. August**, 10 Uhr, Pauluskirche, Milchbuckstrasse 57, Zürich.
 Klaus-Peter Hertzsch: Der Lieddichter. Mit Pfr. Daniel Frei. **18. August**, 10 Uhr, Kirche Oberstrass, Stapferstrasse 58, Zürich.
 Karl Barth. Mit Pfr. Josef Fuisz. **6. Oktober**, 10 Uhr, Matthäuskirche, Hoffeld 4, Zürich.
 Dorothee Sölle. Salbungsgottesdienst mit Pfarrerin Elke Rüegger-Haller und Pfr. Samuel Zahn. **20. Oktober**, 10 Uhr, Kirche Wipkingen, Wibichstrasse 43, Zürich.

Jubiläumsgottesdienst. Zum 25-jährigen Bestehen der Sozialwerke Pfarrer Sieber. Mit dem

TIPP



Der Greifensee

FÜR KLEIN UND GROSS

Taufgottesdienst zwischen Wasser und Himmel

Die Kirchgemeinde Egg lädt ein zu einem Gottesdienst auf dem Greifensee. Am 25. August um 8 Uhr treffen sich bei der Kirche Egg all jene, welche die Schifffahrt mit einem Morgenspaziergang nach Maur verbinden möchten. Die «MS Uster» legt um 9.30 Uhr in Maur an. Die Feier wird von Pfarrerin Alke de Groot, Kantor Ernst Buscagne und Sandra Lützeltschwab (Klarinette) gestaltet. Rückkehr in Maur, 11.30 Uhr.

SCHIFFSGOTTESDIENST. 25. August, 9.30, Schiffsteg Maur. Auskünfte Sekretariat, 043 277 20 10 oder bei Pfarrerin Alke de Groot, 044 984 00 54.

Chor «Young Preachers». **25. August**, 17 Uhr, Grossmünster, Zürich. Anschliessend Apéro auf dem Münsterplatz.

Eröffnungsgottesdienst. Start der Aktion «Kirchenbanking», während der in Stäfa und Ürikon vom 25. August bis 6. Oktober eine Kirchenbank auf Wanderschaft geht und Mitarbeitende der Kirchgemeinde auf die Bevölkerung zugehen. **25. August**, 10 Uhr, Kirche Stäfa.

TREFFPUNKT

Frauenordination. Treffpunkt mit Zmorge. In Erinnerung an die Ordination von Zürcher Theologinnen vor fünfzig Jahren. Mit Pfarrerin Leni Altwegg. **21. August**, 8.30 Uhr, Kirchgemeinde Balgrist, Lenggstrasse 71, Zürich. Auskünfte: Claudia Kuonen, Sozialdiakonin, 044 381 09 62. claudia.kuonen@zh.ref.ch Unkostenbeitrag Fr. 5.–.

Pilgerinnenreise. Die wundersame Heilung des Linthbord-Anneli. Durch die Linthebene mit Liedern, biblischen Texten, Gebeten und Schweigen. **24. August.** Anmeldung bis 20. August: Doris Albertin, Zelglstrasse 40, 8122 Binz, doris@albertin.ch

Kreistanz. Internationale Tänze 50plus. Jeweils am **2. und 4. Montag des Monats**, 14–16 Uhr im katholischen Pfarreizentrum, Alpenstrasse 5, Wallisellen.

KLOSTER KAPPEL

KlosterNacht. Die Klosterkirche im Kerzenlicht – singen – feiern – hören – Stille – durch die Nacht dem Tag entgegengehen – Morgenlob. Konzerte um 23 und 2 Uhr mit Rebekka Ott (Harfe) und Christoph Zimmerli (Flöte). **23./24. August**, 20–6.30 Uhr.

«Gestalten von Papier». In der Natur Material für die Herstellung und Gestaltung von Papier sammeln und es zu einem Buch verarbeiten. **24./25. August.** Leitung: Claudia Flade, Buchbindemeisterin und Restauratorin. Kurskosten Fr. 220.–, zuzüglich Pensionskosten.

«Die Wende nach Innen». Einführung in die Meditation für Frauen in der zweiten Lebenshälfte. Erfahren verschiedener Zugänge und Formen der Meditation. Impulse, persönliche Einkehr, Übungen und Austausch. Was fliesst in den Alltag zurück? **30. August bis 1. September.** Leitung: Doris Held, lic. phil.

Meditationsbegleiterin Via Cordis. Kurskosten Fr. 220.–, zuzüglich Pensionskosten.

Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 88 30, sekretariat.kurse@klosterkappel.ch

KURSE/SEMINARE

Exerzitien im Alltag. Tägliche persönliche Besinnung, wöchentliches Treffen in der Gruppe, um verschiedene Arten der Achtsamkeit einzuüben und sich als Weggemeinschaft zu erfahren, Einzelgespräche. **27. August/3./10./17./24. September**, jeweils 19.30–21.15 Uhr in der Alten Kirche, Altstetten, Pfarrhausstrasse, Zürich. Leitung: Marie-Louise Henrici und Ulrike Müller, Exerzitienbegleiterinnen. Kosten: Fr. 60.–. Anmeldung bis 5. August: Ulrike Müller, Herrligstrasse 29, Zürich, ulrike.mueller@zh.ref.ch

Singwerkstatt «Reggae». Ein Ad-hoc-Chor übt Lieder von Bob Marley ein für den Gottesdienst «Salz & Pfeffer» vom **7. September**, 18.15 Uhr. Chorleitung: Beat Dähler. Proben am **27. August und 3. September.** Kirchgemeindehaus, Hofurenstrasse 1, Zollikerberg. Auskunft und Anmeldung bis 19. August: Anne-Käthi Rüegg-Schweizer, 044 391 23 70.

KULTUR

Internationale Talente. Konzerte nach dem Goppisberger Musiklager für Streicher und Pianisten. Werke von Beethoven, Britten, Piazzola, Sibelius, Respighi. **3. August**, 20 Uhr, Zwinglikirche, Aemterstrasse 23, Zürich. **4. August**, 17 Uhr, Kirche St. Peter, Zürich. Kollekte. www.goppisbergermusikwochen.ch

Der gestiefelte Kater. World-Disney-Film für Klein und Gross. Zentrumsbau Nürensdorf, Lindauerstrasse 1, Saal, 3. Stock. **9. August**, 18–20 Uhr. Freiwilliger Unkostenbeitrag. Anmeldung bis 8. August bei Ian Grant, ian.grant@basinuer.ch, 044 837 13 54.

Es reicht! Politisches Kabarett der Geschwister Sibylle und Michael Birkenmeyer zu Globalisierung und Rohstoffhandel. **22. August, 20.15 Uhr.** Gemeindegemeinschaft Weid, Hausen am Albis. Eintritt Fr. 30.–/15.–.

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 7.1/2013

TRISOMIE 21. «Wenn ich tanze, spüre ich meinen Mut»

SUGGERIERT

Als Mutter einer Primarschülerin mit Trisomie 21 las ich den Titel-seitenartikel zunächst voller Freude. Doch welch ein Entsetzen! Da lese ich: «... die Chromosomenstörung Trisomie 21.» Als Mitbegründerin des Vereins für kritische Information für pränatale Diagnostik setze ich mich seit über zwanzig Jahren mit der Thematik auseinander. Ich kann mich gar nicht mehr erinnern, wann ich zuletzt darauf hingewiesen wurde, das Trisomie 21 eine Störung sein soll. Nicht, dass ich das Syndrom meiner Tochter verherrlichen möchte. Dennoch: Wenn wir weiterhin solche negativen Begriffe für Laien der Natur verwenden, müssen wir uns nicht wundern, wenn für Menschen mit geringen Abweichungen von der suggerierten Norm ein Begriff wie Störung verwendet wird. Solche Begriffe untermauern eine negative Sichtweise und suggerieren, dass die Geburt eines solchen Menschen eine Störung bedeutet. **CARMEN STOTTELE, ZÜRICH**

REFORMIERT. 7.1/2013

KLIMAWANDEL. Fliegen oder daheim bleiben? Fleisch essen oder verzichten?

ANIMIERT

Das Dossier «Klimawandel» hat mich vollends begeistert. Schön, dass da ganz praktische Einblicke gewährt werden in den Alltag von Menschen, die Initiative zeigen und im eigenen Leben etwas verändern zugunsten der Gemeinschaft. Und toll, dass offensichtlich wird, dass Veränderung mit dem Ringen mit sich selbst verbunden – und nachhaltig ist. **ESTHER ZINGRICH, SCHWANDEN**

REFORMIERT. 7.1/2013

LEBENSFRAGE. Von jeder Religion nur das Beste?

ÜBERSEHEN

Übersieht Autorin Gina Schibler, dass jede Religion synkretisch ist, auch die christliche? Jedenfalls müssen wir heute zwangsläufig unter vielfältigsten Angeboten wählen, selbst wenn wir uns sogar nur auf unsere eigene Konfession beschränken. Wir haben die Wahl. Zum Beispiel halte ich den Umgang von Jesus aus Nazareth (Jude) mit Frauen (Jüdinnen) für vorbildlich. Das Schweigegebot eines Paulus (Christ) für Frauen (Christinnen) dagegen lehne ich ab. Mich spricht Hathor (ägyptische Göttin) an. Sie steht für Liebe, Frieden, Schönheit, Tanz, Kunst und Musik und kann – sympathisch menschlich! – auch einmal sehr räss werden. Bin ich jetzt auch so ein religiöser Ferientourist mit Konsumhorizont? **ANDREAS MICHEL, RÜSCHLIKON**

REFORMIERT. 7.1/2013

KIRCHENBUND. Wie viel Einheit brauchen die Reformierten?

FALSCH INFORMIERT

Es geht doch beim Kirchenbund gar nicht um Einheit, sondern um eine stärkere gemeinsame Struktur nach innen zwischen den Kantonalkirchen – und nach aussen gegenüber Ökumene und Staat. Selten muss ich mich über Artikel in «reformiert.» ärgern – aber diesmal sehr, wenn im Bericht über die Abgeordnetenversammlung des Kirchenbundes scheinbar «objektiv» resümiert wird: «Statt eines losen Bundes ist also mit der Umstellung der drei Buchstaben SEK zu EKS eine Schweizer Einheitskirche vorprogrammiert.» Das ist doch eine glatte Falschinformation. Mit dem neuen Kirchenbund würden weder die Kantonalkirchen noch die Kirchgemeinden «verschwinden». Aber der Kirchenbund (analog



SEK: Eine Stimme – ein Bund?

dem schweizerischen Staatenbund bis 1848) könnte endlich zu einer verbindlicheren und tatkräftigeren «Bundeskirche» der reformierten Kirchengenossen werden (analog zum Bundesstaat der Eidgenossen). Warum muss ausgerechnet «reformiert.» (das Einheitsblatt der Reformierten) dagegen Stimmung machen? **HANS-BALZ PETER, HINTERKAPPELEN**

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.

Schreiben Sie an: zschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

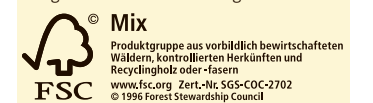
Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

IMPRESSUM/ «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Zürcher, Aargauer, Bündner «Kirchenboten» und des Berner «saemann». www.reformiert.info
Redaktion ZH: Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Thomas Illi (ti), Kathi Koenig (kk), Felix Reich (fmr), Stefan Schneider (sts), Sabine Schuppach Ziegler (sas)
BE: Samuel Geiser (sel), Hans Herrmann (heb) Rita Jost (rj)
AG: Anouk Holthuisen (aho), Annegret Ruoff (aru)
GR: Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)
Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer, Fränzi Wyss
Korrektorat: Yvonne Schär
Auflage: 714 331 Exemplare

reformiert. Zürich

Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich
 Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stäfa
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlagsleitung: Kurt Blum
Blattmacher ZH: Felix Reich
Adresse Redaktion/Verlag: Postfach, 8022 Zürich
 Tel. 044 268 50 00, Fax 044 268 50 09
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info
Assistenz Geschäftsleitung: Tanja Schwarz
Inserate: Kömedia AG, Geltenwilenstrasse 8a, 9001 St. Gallen
 Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch
Nächste Ausgabe: 30. August 2013
Abonnemente und Adressänderungen: Stadt Zürich: 043 322 18 18
 Stadt Winterthur: 052 212 98 89
 Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde



TIPPS



Lesen und Hören



Hören und sich freuen



Adonia-Jugendchor

BUCH/CD

EINE STREITBARE UND FROMME FRAU

«Absolut furchtlos – grenzenlos glücklich – immer in Schwierigkeiten» – an diesem Ideal der Quäker orientierte sich Dorothee Sölle. Das gleichnamige Buch geht den Lebensthemen der vor zehn Jahren verstorbenen Theologin nach. Dazu auf CD: Texte von Sölle und jazzige Interpretationen ihrer Lieblingslieder. **RED**

RENATE WIND. Dorothee Sölle. Absolut furchtlos ..., Gütersloher 2013, Fr. 21.90

HÖRBUCH

EINE ÄNGSTLICHE UND NEUGIERIGE MAUS

Rafik Schami ist ein lustvoller Fabulierer, Nicki von Tempelhoff und Jodie Ahlborn lustvolle Erzähler. Man wird von diesem Hörbuch regelrecht weggetragen ins Reich der Fantasie und der Wortfreude. Erzählt werden drei reizende Geschichten, die nicht nur Kindern Mut machen. **RED**

RAFIK SCHAMI. Von mutigen Mäusen und Kindern, Hörcompany 2013, Fr. 19.90

BIBELMUSICAL

IN MUSIKALISCHER MISSION UNTERWEGS

Die Musicalcamps von Adonia haben Tradition: Jedes Jahr üben verschiedene Chöre ein biblisches Musical ein und gehen damit auf Tournee. Die Neun- bis Dreizehnjährigen bereiten sich mithilfe einer CD auf das Übungscamp vor und proben dann fünf Tage lang. Die Theaterrollen werden von einem Mitarbeiterteam und den Jugendlichen übernommen. Dieses Jahr geht es um die Geschichte der Moabiterin Ruth, Stamm-

mutter von David und Jesus. Das Musical mündet in den Song: «Gott schriibt si Gschicht mit üs». Musik und Text: Regula Salathé. Auftritte (Eintritt frei): – 3. August, 14.30 Uhr, Mehrzweckhalle, Schulhausstrasse, Hettlingen – 9. August, 19.30 Uhr, Gemeindehaussaal, Dorfstrasse 9, Embrach – 10. August, 14.30 Uhr, Zentrum Arche, Heinrich-Bosshardstrasse 7, Winterthur – 12. Oktober, 14.30 Uhr, Gemeindehaussaal, Am Rainli 4, Bonstetten. **RED**

CD «RUTH». Musical von Regula Salathé, Fr. 29.–, 062 746 86 46, order@adonia.ch



«Dagegen sind meine Geschichten Brösmeli»: der Schriftsteller Tim Krohn über seine Gefühle nach der Geburt seines Sohnes

Von einem Höhepunkt zum nächsten

PORTRÄT/ Welttheater, «Vehsturz», Vaterschaft: Tim Krohn schafft ein Werk nach dem anderen und wird reich beschenkt.

Auf Tim Krohns Balkon mitten im Zürcher Kreis 5 ist es an diesem Sommermorgen etwas ungemütlich. Umgeben von Blumenkästen, sitzt der Schriftsteller auf einem der beiden Stühle, die hier knapp Platz haben, und macht Pause vom Wohnungsputz, den er jeweils montags erledigt. Von der Strasse herauf dröhnt ein Laubbläser. Im Innenhof kreischt eine Säge, später kommt das Klopfen von Krohns Waschmaschine dazu. Der 48-Jährige grinst. Unruhige Zeiten ist er gewohnt, die letzten Monate waren intensiv: Sein erster Sohn kam auf die Welt. Das Einsiedler Welttheater, dessen Autor Krohn ist, feierte Premiere, am gleichen Tag machte seine Frau ihren Studienabschluss. Die Premiere seines jüngsten Stücks «Vehsturz» im Landschaftstheater Ballenberg ist in zwei Tagen.

GENFORSCHUNG. Schon die Entstehungsgeschichte seines Welttheaters zeigte auf, wie temporeich das Leben sein kann. Vor drei Jahren schrieb Krohn die erste Fassung des Stücks, in dem die Medizin als Heilsgott für die Menschen erscheint.

Darin fantasiert ein Chefarzt über die Möglichkeiten der Genmedizin, die den Menschen reparierbar und perfekt machen kann. Kurz vor der Premiere im Juni berichteten die Medien vom erfolgreichen Klonen eines Embryos. «Ich finde diese Entwicklung unheimlich», sagt Krohn. «Wir sind noch nicht in der Lage, uns mit den medizinischen Möglichkeiten vernünftig auseinanderzusetzen.»

NATURWUNDER. Als seine Partnerin schwanger wurde, musste das Paar sich selbst schwierigen Fragen stellen: «Wir diskutierten lange, ob wir das Ungeborene auf Behinderungen testen lassen sollen.» Schliesslich hätten sie es aus einem praktischen Grund gemacht: Krohn, der im Glarnerland aufgewachsen ist, möchte mit Frau und Kind zurück aufs Land, wo sein Sohn – und am liebsten noch drei weitere Kinder – möglichst viel Raum hat. «Wir liessen die Tests machen, um zu wissen, ob wir eine gute Infrastruktur brauchen werden. Das Kind wollten wir sowieso.» Das Baby kam gesund zur Welt. «Die Vollkommenheit

eines Neugeborenen zu sehen, war überwältigend.» Das sei viel grösser als alles, was Menschen sonst erschaffen. «Dagegen sind meine Geschichten Brösmeli.»

WIEGENLIEDER. Dabei war die Schaffensphase des Welttheaters für Krohn «extrem intensiv». Wie bespielt man den grossen Platz vor dem Kloster? Wie erreicht man Leute, die kaum ins Theater gehen? Erst mit der dritten Fassung war Regisseur Beat Fäh, der Krohn für das Welttheater angefragt hatte, zufrieden. Darin geht es nicht wie in den vergangenen Aufführungen um den von Zweifel und Gottlosigkeit geplagten Menschen, sondern um seine Allmachtsfantasien.

Ganz und gar unschuldig ist der Mensch hingegen in Krohns neuestem Projekt: Der Autor hat soeben alte deutsche Wiegenlieder neu und auf Mundart geschrieben und wird eine CD einsingen. Er sagt: «Wenn ich ein Projekt im Kopf habe, möchte ich es realisieren.» Dafür müsste er seine Tage streng durchplanen. Und deshalb muss er jetzt die Wohnung weiterputzen. **ANOUK HOLTHUIZEN**

TIM KROHN, 48

kam 1966 als Sohn deutscher Eltern ins Glarnerland. In Zürich studierte Tim Krohn Philosophie und Germanistik, heute ist er freischaffender Schriftsteller und Dozent am Literaturinstitut Biel. Zu seinen Werken gehören siebzehn Bücher, darunter das preisgekrönte «Vrenelis Gärtli», vierzehn Theaterstücke, Hörspiele und Kurzfilme.

AUFFÜHRUNGEN
Einsiedler Welttheater bis 7. September, einsiedler-welttheater 2013.ch
«Vehsturz» bis 24. August, landschaftstheater-ballenberg.ch

GRETCHENFRAGE

BARBARA GÜNTHARD-MAIER, POLITIKERIN

«Gott gibt mir die Kraft, in meinem Amt zu bestehen»

Wie haben Sie es mit der Religion, Frau Günthard-Maier?

Der Begriff Religion klingt für mich verstaubt, nach Fragen wie: «Wie soll die Kirchenbank aussehen? Wie klingt richtige Kirchenmusik?» Das Wort Glaube hingegen lebt für mich, es hat mit dem Herzen zu tun. Ich bin ein gläubiger Mensch.

Wenn der Glaube eine Herzensangelegenheit ist, kann man ihn auch ohne Kirche leben.

Persönlich teile ich meinen Glauben gerne mit anderen. Das ist ermutigend. Spiritualität jedoch ist für mich eine sehr persönliche Angelegenheit, sie kommt von innen.

Und wie leben Sie Ihre Spiritualität?

Ich brauche Momente der Stille, des Gebets. Ohne würde es mir schwerfallen, mit den grossen Belastungen, wie sie zum Beispiel ein Regierungsamt mit sich bringt, umzugehen. Gott gibt mir Kraft. Das war schon als Kind so. Ich halte häufig Zwiesprache mit Gott, zum Beispiel, wenn ich morgens früh mit dem Velo durch das Weinland kurve. Oft habe ich dann überraschende Gedanken, mir kommt ein Psalmwort in den Sinn. Danach bin ich wieder voller Kraft und bereit für meinen Alltag.

Inwiefern sind Sie eine christliche Politikerin?

So, wie ich die Person Jesus in den Evangelien wahrnehme, ging es ihm nie um weltliche Macht, er konzentrierte sich darauf, die Herzen der Menschen zu erreichen. Damit hat er auch die Erwartungen vieler seiner Anhänger enttäuscht. Dies hat mein Weltbild geprägt: Der Glaube hat mit dem Inneren des Menschen, dem Unsichtbaren zu tun, Politik mit dem Staat und mit Macht. Da trenne ich klar.

Sie sind in einer Freikirche engagiert. Was macht diese besser als die Landeskirche?

Ich möchte nicht werten. In meiner Freikirche ist es nicht besser, es ist anders. Mir passt der Gottesdienst dort. In die reformierte Kirche gehe ich jedoch weiterhin gerne, sie hat meine Kindheit geprägt. Ich bin deshalb auch nie aus der Kirche ausgetreten. Mir fehlt in der Landeskirche aber zuweilen der Mut, die eigene theologische Linie wider den Zeitgeist beizubehalten. Ich werde dort zu selten im guten Sinne provoziert. **INTERVIEW: FELIX REICH**



BARBARA GÜNTHARD, 41

wurde 2012 für die FDP in die Exekutive der Stadt Winterthur, den Stadtrat, gewählt. Dort leitet sie das Departement Sicherheit und Umwelt. Barbara Günthard ist verheiratet und Mutter zweier Kinder.

CARTOON

JÜRIG KÜHNI



VERANSTALTUNG

TAGUNG

MIGRATION AUS THEOLOGISCHER SICHT

Die Verschärfungen des Ausländer- und Asylrechts werden derzeit heftig debattiert. Kontroversen lösen auch das Verbot von Minaretten sowie Massnahmen zur Integration von Zugewanderten aus. Immer geht es dabei auch um Heimat. «Heimat(en)?» ist der Titel einer Tagung in Bern, die sich am 31. August rund um diesen Aspekt, um Migration und Fremdsein dreht – genuine Themen der Kirche. Diese werden theologisch eingehend reflektiert an der Tagung, die vom Weltkirchenrat, dem

Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) und den Berner Kirchen organisiert wird. Am Morgen sind zwei Referate mit anschliessender Replik zu hören, am Nachmittag stehen sieben verschiedene Workshops auf dem Programm. «Vom Reichtum des Fremden», «Kirche als Heimat aller Christen», «Konflikt und Versöhnung in der multikulturellen Gesellschaft» oder «Seelsorge im Empfangszentrum für Asylsuchende» sind einige der Workshopthemen. **STS**

«HEIMAT(EN)?». Anmeldung bis 16. Aug., SEK, 031 370 25 52, www.kirchenbund.ch/de/heimat(en), Fr. 80.– (reduziert Fr. 40.–)